

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Rth., mit Postlohn 1,90 Rth., bei allen Postanstalten 2 Rth. Inserate an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Resten 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Elbingerstraße Nr. 13.

Chefredacteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 26.

Elbing, Donnerstag

31. Januar 1895.

47. Jahrg.

Die Finanzvorlagen.

Nächst der Umsatzvorlage sind es ohne Zweifel die beiden dem Reichstage zugegangenen Gesetzentwürfe über die Reichsfinanzreform und über die Tabakfabriksteuer, welche das öffentliche Interesse am meisten beschäftigen und unter dem Reichstage zu erledigenden Geschäften die erste Stelle beanspruchen.

Das Erfordernis einer selbständigen Organisation des Reichsfinanzwesens ist längst als ein dringendes anerkannt. Bisher wurde die Sache sehr einfach gemacht. Was das Reich bedurfte und durch eigene Einnahmen aus Zöllen und indirecten Steuern zu decken nicht im Stande war, das mußten ihm die Einzelstaaten geben; die auf diese umzuliegenden „Matrikularbeiträge“ wurden um den benötigten Betrag erhöht, und dem Reich so geflossen. Für dieses war das außerordentlich bequem; desto unweiliger ist es aber im Laufe der Zeit für die Einzelstaaten und deren Finanzverwaltungen geworden. Die schönen Zeiten, da das Reich nicht nur seine Ausgaben aus eigenen Einnahmen zu decken, sondern noch Ueberschüsse zu vertheilen vermochte, sind dahin. Es ist jetzt auf die Beiträge der Bundesstaaten angewiesen, und das Schwanken dieser Beiträge ist für die letzteren um so lästiger, als der jedesmalige Betrag gewöhnlich erst zu einer Zeit festgestellt wird, zu welcher die Einzelstaaten mit ihrer Etatsaufstellung bereits fertig sein müssen.

Also nicht nur aus dem theoretischen Gesichtspunkte, daß das Deutsche Reich auch finanziell auf eigene Füße gestellt werden müsse, sondern namentlich auch aus praktischen Gesichtspunkten, im Interesse der Einzelstaaten, wird eine Abänderung des gegenwärtigen Zustandes erstrbt. Die Form, die man dafür gewählt hat, scheint etwas eigentümlich und verwickelt. Man sagt nicht etwa kurzweg: Die Beiträge der Einzelstaaten sollen fort, und das Reich wird künftig seinen Bedarf durch eigene Steuern aufbringen. Vielmehr bleibt es dabei, daß einerseits die Einzelstaaten an das Reich ihre Matrikularbeiträge entrichten, und daß andererseits das Reich an dieselben Ueberweisungen aus dem Ertrage seiner Steuern und Zölle macht. Dieses Geben und Empfangen soll aber fortan nur rechnungsmäßig auf dem Rapire geschehen; die von den Einzelstaaten zu leistenden Beiträge sollen alljährlich so hoch bemessen werden, daß sie mit den Ueberweisungen an die Einzelstaaten sich gerade ausgleichen und sonach keiner von beiden Theilen etwas herauszahlen hat. Ist die Finanzlage des Reiches eine gute, so führt es die sich ergebenden Ueberschüsse nicht wie bisher an die Einzelstaaten ab, sondern legt sie in einen Reservefonds — und man ist so vorsichtig, heute bereits daran zu denken, was man mit dem vielen Gelde anfangen will, wenn der Fonds einmal den Betrag von 40 Millionen erreicht haben wird. Ergibt sich dagegen in der Reichskasse ein Fehlbetrag, so muß auch das Reich selbst für dessen Deckung durch Zuschläge zu den Stempel- und Verbrauchsabgaben sorgen.

Diese Verrechnungsmethode ist keineswegs so überflüssig, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte, sondern sie hat ihren guten Grund. Da nämlich die Reichssteuern und Zölle durch Gesetz ein für alle Mal festgesetzt sind und jährlich nur veranschlagt, man einfach auch formell das Reich auf sie zur Deckung seiner Bedürfnisse verweise, dessen Finanzverwaltung der Kontrolle der Volkvertretung fast ganz entzogen sein. Zudem man dem Reichstage das Recht wahr, bei der jedesmaligen Etatsberatung den Betrag der zu erhebenden Matrikularumlage und den Betrag der dagegen zu machenden Ueberweisungen zu beschließen, und nur das Princip festlegt, daß beide Beträge sich decken müssen, wird dem Reichstage die verfassungsmäßige Mitwirkung bei der Festsetzung der Einnahmen und Ausgaben des Reiches gesichert.

Der zweite Entwurf betrifft die Erhebung der bisherigen Tabaksteuer durch eine Fabriksteuer. Im dem des früheren Entwurfs. Doch ist die Regierung hinsichtlich des Steuerverfahrens einzuliegen, und es wird zuzugeben sein, daß ihr das in mehreren Punkten schieflinge Widerspruch, den die Gegner dieser Steuerreform erheben, kaum beistehen.

Ganz besonders hoch, fast doppelt so hoch als der vorjährige Entwurf, will die diesmalige Vorlage die Einführung ausländischer Tabakfabrikate besteuern. Diese Steuer auf „echte Cigaretten und Tabak“ ist ja keine Bedenken erregend. Herabgesetzt wird dagegen der Zoll auf ausländischen Rohtabak, und um den einnahmehaft zu erzielen, wird eine Abgabe von dem im Ausland in den Handel kommenden Fabrikat, und zwar dieser Erhebungsform ist, die minderwerthigen Cigaretten stark zur Steuer heranzuziehen. Gegen das Princip der Vorlage ausführt, daß hierdurch die wesentlichen Vertheuerung erfahren werden, und daß deshalb auch keine Abnahme des Verbrauchs und folg-

lich auch nicht die Nothwendigkeit von Arbeiterentlassungen zu befürchten ist, so wird das doch vielfach als eine optimistische Auffassung angesehen werden.

Jede Fabriksteuer erfordert selbstverständlich strenge Controlmaßregeln, und diese Controlle ist es, die von den beteiligten Tabakbauern, Tabakhändlern und Fabrikanten fast mehr noch als die Steuer selbst gefürchtet wird. In dieser Hinsicht geht die Tendenz der Vorlage dahin, die Controlle für den Tabakbauer und den Fabrikanten möglichst bequem und einfach zu gestalten, dagegen das Schwerkrieg auf die Controlle des Rohtabakhändlers zu legen, dessen Lager unter steuerlichen Mitverschluß genommen wird. Aber auch die dem Fabrikanten auferlegte Buchcontrolle mit der Verpflichtung, sich die Richtigkeit der Facturen von seinen Kunden bescheinigen zu lassen, ist noch lästig und umständlich genug.

Der Mehrertrag der so reformirten Steuer wird auf etwa 32 Millionen jährlich veranschlagt. Offenbar soll sie eines der Mittel sein, um die finanzielle Selbstständigkeit des Reiches zu sichern, und daß sie gleichzeitig mit der Finanzreform = Vorlage eingebracht wird, ist wohl ebensovornig Zufall, als daß der diesjährige Reichshaushalts = Etat gerade mit einem Fehlbetrag von einigen dreißig Millionen abschließt, der durch neue Steuern gedeckt werden muß, — wenn man ihn nicht auf andere Weise zu besettigen versteht. Das zu versuchen, ist denn jetzt die Budget-Commission des Reichstages an der Arbeit, und der Erfolg dieser Bemühungen wird aller Wahrscheinlichkeit nach auch für das Schicksal der Tabaksteuer = Vorlage entscheidend sein.

Die Botschaft des Präsidenten Faure.

Am Montag ist in der französischen Deputirtenkammer und im Senat die schon erwähnte Botschaft des neuen Präsidenten der Republik, Felix Faure, verlesen worden. Ueber den Inhalt derselben wird uns gemeldet:

Die Botschaft des Präsidenten spricht für die Wahl Dank aus und bezeichnet dieselbe als eine Ehre der arbeitssamen Demokratie, zu welcher der Präsident sich rechne. Die Mitglieder des Congresses hätten eine feierliche Huldigung erwiesen wollen der Arbeit im Stillen, welche die Demokratie unablässig für die Größe Frankreichs ausübe. Der Präsident sagt hinzu, er kenne die ganze Größe seiner Wärschen und werde sich denselben nicht entziehen, vielmehr ihnen seine ganze Umgebung und alle Wachsamkeit widmen, um die Beobachtung der constitutionellen Gesetze und eine gesetzmäßige, loyale Ausübung des parlamentarischen Regime sicherzustellen. Die Botschaft erinnert weiter an die Ruhe, mit welcher sich die Uebertragung der Präsidentschaftswürde vollzog und fährt fort:

„Das Parlament hat bewiesen, daß das freie Funktioniren der Institutionen für alle Umstände ausreicht, um einen ununterbrochenen Gang der öffentlichen Geschäfte zu sichern. Die republikanische Staatsordnung kann übrigens keiner Gefährdung ausgesetzt sein. In jedem Augenblicke kann thatsächlich die Nation ihren Willen durch die Vermittlung ihrer Vertreter zum Ausdruck bringen, und diese Vertreter haben immer die Sicherheit, in der Regierung einen treuen Mitarbeiter zu finden. Frankreich verwehrt nicht eine nutzlose Agitation mit dem unaufhaltsamen Fortschritt. Staat durch seine Ehrlichkeit, stolz auf seinen erworbenen Wohlstand, zugänglich allen hochherzigen Ideen, ist Frankreich nicht Sklave irgend einer vorgefaßten Meinung, aber es verschließt sich nicht den großen Problemen, welche in der ganzen Welt die Geister bewegen. Eine Lösung zu suchen, welche geeignet ist, diese Probleme dem nationalen Genie und den Ueberlieferungen der Sitten anzupassen, das ist die wesentliche Aufgabe, die das Parlament zu verfolgen hat. Alle Gutgefinnten werden sich in demselben Gedanken zusammensuchen, in dem Gedanken der Verschönerung, Verklärung und sozialen Gerechtigkeit, um durch die allgemeine Eintracht und durch die republikanische Brüderlichkeit die andauernde Entwicklung des materiellen und moralischen Gedebens vorzubereiten. Stolz auf seine Armee und Marine, stark genug, um recht laut seine Friedensliebe betheuern zu können, und im Besitze so werthvoller Sympathien, an denen das Land unverbüßlich festhält, rüht sich Frankreich in dem neuen Streben zum Fortschritt, die Nationen zu den großen Festen einer Arbeit einzuladen, welche würdig ist, das Jahrhundert zu krönen. In Literatur, Kunst, Wissenschaft, Industrie, Handel, Ackerbau, in den breiten Massen des allgemeinen Stimmrechts, muß ebenso wie in der politischen Welt derselbe Eifer alle diejenigen vereinen, denen der Glanz des französischen Namens am Herzen liegt. Zu dieser Vereintung, zu dieser gemeinsamen Arbeit für die Macht und den Ruhm der Republik lade ich Sie ein, in dem sicheren Bewußtsein, hierin der Interpret unferer gesammten Demokratie zu sein.“

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 29. Januar 1895.

Auf der Tages-Ordnung des sehr schwach besetzten Hauses steht die 2. Berathung der Allerhöchsten Ver-

ordnung betr. Zollzuschläge auf spanische Importe in Höhe bis zu 50 pCt.

Es liegt dazu eine von den Abgg. v. Salisch und Gen. (conf.) beantragte Resolution vor, die Regierung um Vorlegung eines Gesetzentwurfs zu bitten, wonach unter den Voraussetzungen des § 6 des Zolltarifgesetzes auch zollfreie Waaren mit Zöllen belegt werden dürfen.

Von dem Abg. Hammacher liegt ferner ein Antrag vor, daß die Zollzuschläge bis zu 100 pCt., also bis zum doppelten Betrage des Zolles sollen normirt werden können. In der Debatte bemerkt zunächst

Abg. Barth (fr. Bgg.), er sei der Meinung, daß durch Zollzuschläge, namentlich auf bisher zollfreie Waaren, nur unvorne elgenen deutschen Interessen geschädigt werden, denn die Zollfreiheit der Waaren sei doch nicht im Interesse des fremden, sondern des eigenen Staates gewährt worden. Man solle die beiden Anträge Salisch und Hammacher ablehnen und es bei dem, was seitens der Regierung durch die Kaiserliche Verordnung bereits geschehen ist, bewenden lassen.

Abg. Hammacher sucht des Vorredners Ansichten zu widerlegen. Kampfmittel im Zollkrieg müssen, wenn sie wirkungsvoll sein sollen, scharf sein, deshalb müsse sein Antrag die Kampfzölle bis auf 100 pCt. statt nur auf 50 pCt. zugelassen wissen. Redner bittet, seinen Antrag und die Resolution zur Vorberathung der Zolltarifkommission zu überweisen.

Nach unweilentlichen Bemerkungen der Abgg. Salisch, v. Stumm, Hammacher und Barth wird die Allerhöchste Verordnung genehmigt und sodann der Antrag Hammacher und die Resolution v. Salisch der Zolltarifkommission überwiesen. — Es folgt die erste Berathung der Gewerbevorlage und zwar zunächst der Bestimmungen über das Wandergewerbe. Mit zur Berathung gestellt werden die Initiativanträge Groeber und Genossen (Ctr.), denselben Gegenstand betreffend.

Abg. Schäbler (Ctr.) empfiehlt, die Vorlage nebst Anträgen einer besonderen Commission zu überweisen, weil es dem Gesetzgeber an Ueberflüssigkeit fehlt. Redner präcisiert die Stellung seiner Freunde zu den einzelnen Paragraphen und bemängelt darin enthaltene zweifelhafte oder dehnbare Ausdrücke, er schlägt Herabsetzung der Preise der Apothekerwaaren und Medikamente vor und wendet sich sodann zum Haupttheil des Gesetzentwurfs, dem Wandergewerbe. Er billigt die Gleichstellung der Detailreisenden mit den Hausirern, bezweifelt den Entwurf als wirksames Mittel gegen die Schädigungen einer schrankenlosen Konkurrenz, hält das Handwerk durch den theilweise unlaute Hausirhandel bedroht, und empfiehlt Ausschluß bestimmter Artikel vom Hausirergewerbe. Mädchen und Frauen seien im Interesse des Familienlebens vom Hausirergewerbe zurückzuhalten. Möge die Vorlage eine Gestaltung erhalten, welche dem Kleingewerbe es erleichtert, sich zu erhalten.

Abg. Krüger (ntl.): Die Nothwendigkeit einer derartigen Vorlage sei unbestreitbar und die durch den Antrag Groeber gegebenen Bervollkommnungen dankeverth. Man solle aber die ganze Sache nicht für das ganze Reich einheitlich regeln wollen, dazu seien die örtlichen Verhältnisse zu groß. Die unteren Verwaltungsbehörden werden die Befugnis erhalten müssen, nach örtlichen Bedürfnissen zu entscheiden. Auch er könne nur bitten, daß die Vorlage mit den Anträgen Groeber an eine Commission geht, und wünscht, daß all den berechtigten Klagen, zu denen er auch die über das Detailreisen rechne, abgeholfen wird.

Abg. Schneider (Nordhausen, freil. Bp.) ist damit einverstanden, daß die Vorlage nicht so weit geht, wie der Antrag Groeber. Auch seine Freunde wollen den Mittelstand heben, aber nicht auf Kosten eines blühenden Geschäftszweiges. Eine Prüfung der Bedürfnisfrage durch die Landesbehörden könne er nicht für richtig halten, man sollte doch lieber die Sache reichsgeleglich regeln. Bedenklich erscheint, wie man im Artikel 2 das Gewerbe der Schauspiel-Unternehmer erschwere, weil, wie es in den Motiven heißt, zu oft Verluste von Angestellten eintreten. Welche Beschänkung müßte man nach solchen Theorien in der Beschränkung der einzelnen Artikel für den Hausirhandel. Gehen alle Bestimmungen der Vorlage durch, oder gar die des Antrages Groeber, dann werde man Tausende von Ausnahmen machen müssen, — wodurch das Gesetz so gut wie hinfällig werde — oder man vermehre das Proletariat in der unglücklichsten Weise.

Abg. v. Solleuser (conf.) erklärt, daß seine Parteifreunde der Vorlage im Großen Ganzen sympathisch gegenüber ständen.

Das Haus verlegt sich sodann. Morgen 1 Uhr Antrag der Geschäftsordnungscommission betr. die Priorität der Initiativ = Anträge. Antrag Auer betr. Aufhebung des Dictatur-Paragraphen in Etich-Bohringen. Antrag Auer betr. Abgrenzung der Wahlkreise.

Schluß 4 1/2 Uhr.

Preussischer Landtag.

Haus der Abgeordneten.

6. Sitzung vom 29. Januar 1895.

Am Ministerliche Frhr. v. Hammerstein und Commissarien.

Das Andenken des Abg. Bramca-Wilsau wird durch Erheben von den Sigen geehrt.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Etatsberathung mit dem Special-Etat der landwirtschaftlichen Verwaltung.

Bei dem Ausgabetitel „Minister“ ergreift der Landwirtschaftsminister Frhr. v. Hammerstein das Wort zu folgender Erklärung: Ich habe seit Jahren agrarischen Körperschaften angehört und niemals Zweifel darüber gelassen, daß ich ein Gegner der Handelsverträge, namentlich auch des österreichischen Handelsvertrages war; auch durch den russischen Handelsvertrag sei ein Zustand geschaffen worden, der auf die Dauer für die Landwirtschaft unträglich ist. Ich bin nicht gern auf diesen Posten getreten. Es hätte sich, da die Klagen der Landwirthe hauptsächlich aus dem Osten kommen, eher die Berufung eines Mannes aus dem Osten empfohlen. Trotzdem kann man die Handelsverträge nicht ganz entbehren. Deutschland kann keine Politik leblich nach materiellen Interessen treiben. Die Frage entsteht, ob eine Revision der Handelsverträge anzustreben wäre, um angelegliche Fehler wieder gut zu machen. Er, Redner, könne sich darüber nicht äußern, doch müsse er anerkennen, daß die Lage der Landwirtschaft äußerst schwierig. Unerreicht föderative Verfassung erschwere eine zielbewußte Wirtschaftspolitik im Reich, anerkannt müsse aber werden, daß für viele begründete Klagen der Landwirtschaft sich stets eine zur Abhilfe bereitete Reichstagsmehrheit zusammenfand; deshalb sei zu hoffen, daß auch diesmal die Landwirtschaft und der gleichfalls schwer leidende Mittelstand die Krisis überwinden werden. Die Krisis der Landwirtschaft sei im Osten schwerer als im Westen, wenngleich der Westen auch durch den fortgesetzten unrentablen Auenbau bedroht sei. Die Krisis bestehe übrigens auch in Rußland und England. Wir müssen uns aber vor solchen Abhilfsmitteln, die noch schlimmere Uebel erzeugen können, hüten. Die Krisis müsse ertragen werden durch Fleiß, Sparsamkeit. Die Krisis sei nicht die Folge irgend eines wirtschaftlichen Systems; man müsse zur Regierung Vertrauen haben, dann werde sie helfen können. Von heute auf morgen könne der Landwirtschaft nicht geholfen werden. Auch die Landwirtschaft wird Verluste haben, verschuldete und unverschuldete. Auch Herr v. Schalkha, wenn er vielleicht auf seinen, des Ministers Posten, spekulirt, werde keine Mittel angeben können, um der Landwirtschaft von heute auf morgen zu helfen. In einem solchen Falle werde er, Redner, den Platz, den er nicht gesucht, gern einem Nachfolger einräumen. Unter Unruhe auf der rechten Seite führt der Minister dann aus, wie die Landwirtschaft durch die Steuerreform entlastet worden sei; er nennt als weitere Mittel zur Beseitigung der Krisis den Bau von Kleinbahnen, Wasserstraßen, Kanälen, von denen er besonders den Mittelstand, den Rheincanal und den Bau des maurischen Canals als dringlich und wichtig bezeichnet. Die Stofftarife hätten zwar finanziell nicht günstig gewirkt, aber der Minister wird die Sache im Auge behalten. Daß die Staffeltarife in Berlin enden, sei jedenfalls ein Unglück für die Landwirtschaft. Große Hoffnungen setzt Redner auf die bevorstehende Eisenbahnorganisation und auf den Bau von Kleinbahnen. Der Minister geht dann im Detail auf die weiteren Mittel ein, die eine Abhilfe schaffen könnten und bezeichnet als solche eine Reform des Zuckersteuergesetzes von 1891, das er als überflüssig bezeichnet. (Beifall und Unruhe.) Fideikommiss hält Redner für nützlich, doch müssen sie gleichmäßig theilt und Auswüchse beseitigt werden. Die Frage der Landwirtschaftskammern betrachte er in günstigem Sinne. Der Antrag Krüger würde auf seine Verleubarkeit mit den Handelsverträgen zu prüfen sein; eine Börsensteuerreform werde eine Stabilität der Getreidepreise bringen. Die Währungsfrage könne für die Landwirtschaft wohl vortheilhaft sein, allein Deutschland könne die Frage nicht allein regeln. Man dürfe bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung nicht den Pessimismus wahren, daß die Regierung helfen könne, aber nicht wolle. Man solle sich die fleißige Arbeit der wirtsch. Bauernvereine zum Muster nehmen, man werde dann vorwärts kommen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. v. Buttamer-Plauth (conf.) hält die kleinen Mittel zur Hebung der Landwirtschaft für ungeeignet, der Herr Minister werde bei seinen Kollegen darauf dringen müssen, daß im Bundesrath energischer für die Interessen der Landwirtschaft eingetreten wird. Für die Währungsfrage sei es wichtig, zu erfahren, ob der Minister nicht die Initiative Deutschlands beizurufen will? (Sehr richtig.) Redner geht auf die Mißstände der landwirtschaftlichen Lage näher ein, der mit bloßen Beschwichtigungsreden nicht zu helfen sei. Das Börsenreformgesetz werde keine Steigerung der Preise bringen, sei aber im Interesse der Moral und zur Hemmung des Schwindels erwünscht. Gelingen es dem Minister, den bewährten Stand der Landwirtschaft durch die herrschende Krisis hindurchzubringen, so werden Millionen Land-

Abg. v. Buttamer-Plauth (conf.) hält die kleinen Mittel zur Hebung der Landwirtschaft für ungeeignet, der Herr Minister werde bei seinen Kollegen darauf dringen müssen, daß im Bundesrath energischer für die Interessen der Landwirtschaft eingetreten wird. Für die Währungsfrage sei es wichtig, zu erfahren, ob der Minister nicht die Initiative Deutschlands beizurufen will? (Sehr richtig.) Redner geht auf die Mißstände der landwirtschaftlichen Lage näher ein, der mit bloßen Beschwichtigungsreden nicht zu helfen sei. Das Börsenreformgesetz werde keine Steigerung der Preise bringen, sei aber im Interesse der Moral und zur Hemmung des Schwindels erwünscht. Gelingen es dem Minister, den bewährten Stand der Landwirtschaft durch die herrschende Krisis hindurchzubringen, so werden Millionen Land-

wirthe und das gesammte Vaterland ihm dafür dankbar sein. (Vorb. Beifall.)

Abg. Camp (ref.) befragt den Minister für die Landwirtschaft und empfiehlt den Antrag Rantz. Für Maßnahmen zu Gunsten der Landwirtschaft werde sich in diesem Hause stets eine Mehrheit finden. (Beifall.)

Hierauf verlegt das Haus die Weiterberathung auf morgen (Mittwoch) 11 Uhr.

Politische Tageschau.

Elbing, 30. Januar.

Beschäftigung von Strafgefangenen. Die „Berl. Correle.“ meldet: Der Minister des Innern hat im Einverständnis mit dem Landwirtschaftsminister bestimmt, daß Strafgefangene aus den dem Ministerium des Innern unterstellten Strafanstalten und Gefängnissen zu landwirtschaftlichen Vorkulturen, die von Behörden und Privatpersonen unternommen werden, verwendet werden dürfen. Der Arbeitslohn pro Kopf und Arbeitstag ist auf 40 Pfennige festgesetzt. Um eine ungerechtfertigte Concurrenz mit freien Arbeitern zu vermeiden, ist bestimmt worden, daß nur Gefangene verwendet werden dürfen, wenn sonst die Ausführung unterbleibe. Es dürfen aber nur Gefangene, die sich gut geführt haben und nicht fluchtverdächtig sind, zu diesen Arbeiten genommen werden; sie sind von freien Arbeitern fernzuhalten.

Das englische Parlament wird am 5. Februar eröffnet werden. Am 2. wird die Königin in Osborne einen Staatsrath abhalten und der Thronrede ihre Genehmigung erteilen. Den Liberalen macht es nicht geringe Sorgen, daß so viele Abgeordnete ihrer Partei durch Krankheit verhindert sind, den Verhandlungen im Unterhause beizuwohnen, ist doch ihre Mehrheit so gering, daß kaum eine Stimme entscheidend ist. Möglicherweise ist auch ein Abfall in der Fraction der irischen Nationalisten zu erwarten. Mehrere irische Abgeordnete haben dem Führer der Fraction Justin McCarthy unumwunden mitgeteilt, daß er auf ihre Stimme nicht rechnen könne, wenn die Partei nicht die Regierung zwingt, ungesäumt etwas gegen die in West-Irland bestehende Noth zu thun.

Japanische Angriffe auf den Hafen Wei-hai-weh haben bereits dieser Tage begonnen. Der „Times“ wird aus Shanghai den 28. d. Mts. gemeldet: Nach amtlichen von chinesischer Seite stammenden Mittheilungen griffen die Japaner am 26. d. Mts. zwei Mal Wei-hai-weh von der Westseite aus an, wurden aber zurückgeschlagen. Gestern griffen die japanischen Truppen auf der Ostseite an, mußten sich aber zurückziehen; von einem beabsichtigten Angriff auf die Forts von Tschifu nahmen die Japaner mit Rücksicht auf die Anwesenheit der ausländischen Kriegsschiffe Abstand. Nach einer amtlichen Depesche des Kommandirenden der zweiten japanischen Armee hat ein von der Insel Jüfung bei Wei-hai-weh kommender chinesischer Delektur ausgelegt, die im Hafen eingeschlossene chinesische Flotte bestehe aus acht Kreuzern oder Panzern, 6 Kanonen- und 11 Torpedobooten. Der „Chingghen“ sei in sehr schlechtem Zustande, das Deck sei mit Cement gestopft worden, das Schiff könne sich aber unmöglich schwerer Artillerie bedienen. Die Reparaturen an dem „Salyuen“ seien nicht beendet und der „Kanghi“ habe keine einzige Kanone an Bord.

Gegen die Anträge v. Levechow in Betreff der Beschlußfähigkeit der Versammlung in der „Alln. Volksz.“: Zur Verstärkung der Disziplinbefugnisse kann diese Herabsetzung nicht dienen. Sie würde nur die Disziplinbefugnisse mittels Anweisung der Beschlußfähigkeit des Hauses erschweren. Andererseits hat sie auch erhebliche Bedenken gegen sich. Übersehen davon, daß die im Allgemeinen, soweit das überhaupt noch möglich ist, begünstigen würde, läge darin eine große Gefahr für die Würde, Vergewaltigung oder Überumpelung zu werden. Selbst wenn die Herabsetzung nur für die erste Sitzung gälte, wäre großer Mißbrauch möglich. Zu der Würde ist aber jede Partei. Wir glauben daher kaum, daß es diesem Vorschlage des Präsidenten besser ergehen wird als dem ersten.

Deutsches Reich.

* **Berlin, 29. Jan.** Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe wurde gestern vom König von Sachsen in längerer Audienz empfangen und vom Großherzog von Baden besucht. Der König von Württemberg stattete dem Reichskanzler bereits am Sonntag einen Besuch ab.

— Wie dem „B. T.“ versichert wird, ist die Behauptung, Herr v. Levechow habe für den Fall, daß der Reichstag eine Erhöhung der Disziplinargewalt des Präsidenten ablehne, mit Niederlegung des Präsidiums ausdrücklich gedroht, nicht zutreffend. Vorläufig lasse sich nicht bestimmen, ob Herr von Levechow sein Amt niederlegen werde oder nicht.

— Für das Festkonzert in der Wandelhalle des neuen Reichstagsgebäudes, welches am 2. Februar stattfindet, hat die Kaiserin Friedrich ihr Erscheinen zugesagt. Kaiser Wilhelm hat über 20 Plätze verfügt.

— Landwirtschaftsminister v. Hammerstein hat sich zur Aufnahme in den hiesigen Klub der Landwirthe gemeldet.

— Der Reichskanzler hat den Ankauf der von Helmholz hinterlassenen Bibliothek für die physikalisch-technische Reichsanstalt angeordnet.

— Die Reichstagskommission zur Verabreichung der Novelle zum Gerichtsverfassungsgesetz und zur Strafrechtsreform beriet heute zunächst über die neu vorgeschlagene Fassung der §§ 27, 28 und 75 des Gerichtsverfassungsgesetzes, in welchen eine Erweiterung der Kompetenz der Schöffengerichte vorgeschlagen wird. Im Wesentlichen waren die Redner aller Parteien mit den Vorschlägen des Entwurfs einverstanden.

* **Darmstadt, 29. Januar.** Seitens der hiesigen Regierung ist dem Verwaltungsrath der hiesigen Ludwigsbahn eine Einladung zu der kommissarischen Verhandlung über die Verstaatlichung der hiesigen Ludwigsbahn zugesprochen.

* **Bonn, 29. Jan.** Die „Reichszeitung“ bekämpft sehr scharf die Absicht eines Theils der Centrumsfraction des Reichstages, entgegen ihrer Abtötung in der Commission im Plenum für den Antrag auf erhöhte Disziplinargewalt des Reichstagspräsidenten zu stimmen, obgleich ein gegenwärtiger Fraktionsbeschluss vorliegt.

Oesterreich-Ungarn.

Breschburg, 29. Januar. Nach einem Erlaß des Ackerbauministers sind Stadt und Comitats Breschburg für seuchenfrei erklärt worden.

Italien.

Rom, 29. Januar. Wie bereits gemeldet, sind aus der Schweiz mehrere Anarchisten ausgewiesen worden. Es verlautet, daß dieselben eine Flugchrift

verbreitet haben sollen, welche den Titel „Erster Schritt zum Anarchismus“ führt und in welcher an das italienische Volk die Aufforderung gerichtet wird, mit gewaltsamen Mitteln gegen die italienische Regierung vorzugehen.

Frankreich.

Paris, 29. Jan. „Sicdele“ bestätigt, daß Casimir Perier Memoiren über seine Präsidentschaft schreiben werde.

Rußland.

Petersburg, 29. Jan. An Stelle des Fürsten Chilkow, welcher ins Kommunikationsministerium berufen wurde, ist Wassiljewski-Zwanow zum General-Inspicteur der Eisenbahnen und Wasserstraßen ernannt worden.

Belgien.

Brüssel, 29. Jan. In der Kammer wurde heute die Wahl des Präsidenten auf morgen vertagt. Allem Anschein nach dürfte die Wahl des früheren Ministerpräsidenten Deernaerts gesichert sein. Der Abgeordnete Ansele trug die Motive für seine Anklagen gegen die Industriellen von Gent vor und brachte den Antrag ein, nach welchem die Regierung aufgefordert wird, über die von ihm dargelegten Thatsachen eine Untersuchung einzuleiten zu lassen.

Aus aller Welt.

Wie ein Kapitel aus einem Kolportage Roman klingt eine Testamentsgeschichte, welche der Berliner Börsen-Courier erzählt; sie lautet wie folgt: Im Jahre 1871 verstarb hier ein Kaufmann unter Hinterlassung eines sehr bedeutenden Vermögens. In seinem Testament befand sich unter anderem die Bestimmung, daß ein Grundstück, das er besaß, seinem Bruder zufallen solle. Die übrigen Erben waren über diese Bestimmung um so mehr erstaunt, als der Verstorbene mit seinem Bruder bereits längere Zeit verfeindet gewesen war. Trotz ihres Einspruchs waren die Testaments-Exekutoren indeß genöthigt, dem Willen des Erblassers entsprechend, das Grundstück, dessen Erbschaft bei diesem Anlaß auf einige achtzigtausend Thaler festgestellt wurde, zu übergeben. Gleichzeitig wurde mit dem Inventar des Erblassers auch dessen eiserne Geldkiste an einen beliebigen Kaufmann verkauft, der den Schrank 22 Jahre lang in seinem Geschäftsbüro benutzte, bis er vor Kurzem liquidirte und bei der Auflösung seiner Handlung den Kassenschrank in seine Privatwohnung transportiren ließ. Bei dem Transport gerieth der Schrank in Unordnung und konnte, an seinen Bestimmungsort gelangt, nicht geöffnet werden. Der herbeigerufene Schlosser öffnete den Schrank und fragte, nachdem er das Innere besehen hatte, den Besitzer, ob er auch das „Geheimschloß“ öffnen wolle. Von dem Vorhandensein eines solchen hatte der Kaufmann aber keine Ahnung, und als es geöffnet war, stellte es sich heraus, daß es eine Menge von Papieren enthielt, u. A. ein Kodexill des oben erwähnten Testaments, durch das die Schenkung des Grundstücks an den Bruder des Verstorbenen aufgehoben wurde. Von diesem Funde machte der Schrankbesitzer den Erben und den Testaments-Exekutoren Mittheilung, und nun dürfte es sich um die Rückstellung des Patres an die Erben handeln, nachdem es sich 23 Jahre lang in unredelmäßigem Besitze befunden hat. Der Werth des Hauses hat sich aber inzwischen sehr erhöht und wird gegenwärtig auf etwa 1 200 000 Mk. geschätzt.

Wieder ein Doppelselbstmord in Monte-Carlo. Aus Nizza wird gemeldet: Im kleinen Seefischeort von Monte-Carlo erschloß sich ein junges Ehepaar, das sich auf der Hochzeitsreise befand. Ueber die Einzelheiten des dramatischen Zwischenfalls ist nicht viel herauszubringen, denn bei solchen Gelegenheiten ist die ganze Gesellschaft von Monte-Carlo stumm wie das Grab. Man weiß nur, daß die beiden Eheleute schon wenige Minuten nach der Katastrophe in aller Stille beerdigt wurden; der alte Condaminaberghef wußte schon eine hübsche Anzahl von Selbstmördergräbern auf. Das Ehepaar nannte sich Karwanjan und soll aus Belgien stammen. Der Mann mochte etwas älter sein als 30 Jahre, die Frau dagegen schätzte man höchstens 17 Jahre. Ein Kellner des Hotels, in welchem die beiden wohnten, erzählte mir, daß sie an einem einzigen Abend etwa 20 000 Franken verpielten, die der Mann am selben Morgen bei der hiesigen Zweiganstalt des Credit Lyonnais erhoben hatte.

Aus Andech wird gemeldet, daß das Wasser in der Nebenschächte jetzt entleert ist und das Wasser in der Dylgale-Grube rapid sinkt. Die Suche nach den Opfern kann infolgedessen bald beginnen. Große Aufregung verursacht ein Gerücht, nach welchem im Wasser eine Flasche, in der eine Botichaft von den Eingeschlossenen sich befunden habe, aufgefunden worden sei. Da eine Bestätigung fehlt, beruht jenes Gerücht zweifellos auf Erfindung. Die Flasche könnte zwar möglicher Weise in den ersten Tagen nach der Katastrophe von den Unglücklichen dem Wasser anvertraut worden sein. Die Annahme eines späteren Termins ist ausgeschlossen, denn nach aller menschlichen Berechnung befinden sich die armen Opfer nicht mehr unter den Lebenden.

Auf zwei amerikanischen Gauner sahndet, wie man aus London schreibt, gegenwärtig die englische Polizei. Dieselben kündigten gleich nach ihrem Eintreffen auf englischem Boden durch große Inzerate an, sie würden Jedem, der eine bestimmte, von ihnen aufgebene „sehr einfache Charade“ löse, sofort hundert Pfund zahlen. Sie hatten zahlreichem Zulpfuch. Sie verstanden ihre „Charade“ massenhaft, und an Alle, welche sie richtig errathen hatten, verschickten sie dann eine „Nachricht“, worin sie erklärten, die hundert Pfund würden sofort ausbezahlt werden, falls der glückliche Gewinner dreizehn Pfund vorher einseide. Ueber erhielt die Polizei zu spät Nachricht von dem plumpen Handel; sie kam erst dahinter, als beide Gauner bereits das Weite gesucht hatten, unter Zurücklassung ihrer Briefschaften. Aus diesen ging hervor, daß 290 Wimpel auf den Leim gegangen waren und ihnen den „Vorschub“ von dreizehn Pfund richtig eingehandelt hatten! Im Besitze einer so großen Summe haben sie es natürlich vorgezogen, zu verschwinden, sicherlich mit dem Vorhaben, ihren Schwindel anderwärts auszuüben zu versuchen.

Erneute Schneefälle und Verkehrsstörungen werden aus ganz Frankreich gemeldet. Auch auf der Strecke Wien-New sind Schneefälle eingetreten, welche sich nach Ansicht der Deutschen Seewarte auch über das östliche Deutschland ausbreiten dürften. In Deutschland ist das Wetter trübe bei zunehmendem Frost; Kälterlautern meldet am Dienstag 23, Karlsruhe 22, Rassel 20, Bamberg 19 Grad unter Null. In Island und auf den Hebriden ist erhebliche Erwärmung eingetreten. Gaparanda — 24 Grad. Am Montag wurde im südlichen Schwarzwald abermals ein leichter Erdböß wahrgenommen. Das Rhön-

gebirge und Vogelsgebirge ist vom Schnee so verweht, daß fast sämtliche Verkehrswege unpassierbar sind. In Triefst wüthet eine schwere Bora. Das deutsche Schiffschiff „Stein“, welches am Molo San Carlo liegt, mußte in Folge der heftigen Bora seine sämtlichen Verankerungen verstärken und die Takelage fürgen. Der von den deutschen Offizieren gestern geplante Ausflug nach Miramar mußte wegen dieses Wetters unterbleiben.

Eisenbahnunglück. Nach Meldungen aus Indiano-polis ist der Schnellzug Saint-Louis—New-York bei Coateville entgleist. Zwei Personen wurden getödtet und 33 verletzt, darunter mehrere lebensgefährlich.

Wien, 29. Januar. In der Kältezeit bet Wien wurde gestern Abend 9 Uhr 55 Min. ein starkes Erdbeben verspürt. Der Stoß ging in einer Breite von 10 Metern mitten durch die Ortschaft, so daß außerhalb dieses Streifens wohnende Personen nichts von der Erschütterung merkten.

Tiume, 29. Januar. Seit gestern Abend wüthet ein entsetzlicher Orkan; die gesammte Schifffahrt ist eingestellt. Viele Schiffe, welche unterwegs sind, dürften verloren sein. Das Meer bietet einen furchtbaren Anblick. Alle Eisenbahnzüge sind ausgeblieben.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Aus dem kleinen Werder, 29. Jan. Die Kaiserin in Ebberichthof ist an den bisherigen Richter Herrn Dreier wiederberufen. D. zählt während des ganzen Jahres 7 1/2 Bf. pro Liter Milch und 1800 Mk. Pacht. — Herr Schulbesitzer Förner-Reichsfelde ist von der Gemeinde Reichsfelde auf weitere 3 Jahre als Gemeindevorsteher gewählt. — Auf der heute in Sommerau und Kohnahe abgehaltenen Treibjagd wurden 64 Hasen zur Strecke gebracht. — Wie verlautet, soll in Altfelde noch eine neue Genossenschaftsmolkerei erbaut werden.

Aus dem Kreise Danziger Niederung, 29. Januar. In der Nacht zum 27. Januar ist in Neumünsterfeld die Scheune und der Stall mit recht vielen Futtervorräthen u. d. Hofbesitzers F. Dyck niedergebrannt. Außerdem sind 9 Kühe, 5 Pferde und recht viel Jungvieh in den Flammen umgelommen, welche in Folge der sehr schnellen Umfächigung des Feuers aus ihren Stallungen nicht zu retten waren. Ueber die Entstehungsurache dieses Brandes ist etwas Sicheres noch nicht bekannt. — Ingeßes der neuen Wahl eines Landtagsabgeordneten an Stelle des am 12. Dezember v. J. zu Or. Lichtenselde verstorbenen Abgeordneten Herrn Drape ist hier als Candidat der Conservativen Schulbesitzer Klatt-Befkau, der Liberalen Hofbesitzer Max Schwanasjahn-Altdorf aufgestellt worden. — Heute Nacht herrschten hier 12 Grad R. Kälte. Nachmittags erhob sich Sturm und es trat Schneetreiben ein. Auf dem Weichselstrom dauert der Eisgang noch immer fort, bisweilen führt derselbe auch hohes Hochwasser mit sich.

R. Belpin, den 29. Januar. Wie weit man den polnischen Wohlthätigkeits-Vereinigungen Glauben schenken darf, lehrt der folgende Vorfall. Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers veranstaltete der hiesige Kriegerverein theatralische und sonstige Aufführungen. Zur Freude aller künftigen Männer beider Confessionen stellte nicht nur der hiesige katholische Lehrverein, sondern auch ein Theil der Mitglieder des polnischen Gesangvereins unter Leitung seines Dirigenten seine Kräfte in den Dienst der guten Sache, indem der erstere ein Theaterstück, der letztere ein Lied zur Aufführung brachte. Das hat nun den Zorn unserer Nationalpolen wachgerufen. Einer derselben schreibt der polnischen „Gazeta Obońska“ unter Anderem, daß das Verhalten des katholischen Lehrvereins und jener Sangesbrüder unter den Polen Belpins und Umgegend große Betrübnis hervorgerufen hätte. Namentlich sei es traurig, daß der Dirigent des Gesangvereins mit einigen Mitgliedern „Deutschelieder“ gesungen hätte, in einem Verein, der unsere (d. h. die polnische) Sprache weder zu ehren noch zu fühlen versteht. Dabel weiß hier jedes Kind, daß mit Ausnahme weniger Mitglieder der Kriegerverein aus Katholiken besteht, deren Umgangssprache ausschließlich die polnische ist. Das Verhalten der katholischen Lehrer aber, welche doch dazu berufen sind, gleich ihren evangelischen Kollegen Patriotismus zu pflegen, in gehässiger und zum Theil erlogener Weise zu rügen, ist geradezu eine Frechheit. Daß hierzu der Geburtstag unseres Landesvaters dienen muß, fällt besonders erschwerend ins Gewicht.

Schneidemühl, 27. Januar. Vorgestern Nacht traf mit einem Zuge von Berlin ein junges Mädchen aus dem hiesigen Bahnhof ein. Aus den sonderbaren Geberden konnte man bald sehen, daß es gekrankelt war. Als es nun auch Niemand machte, sich von einem Zuge überfahren zu lassen, wurde es unter Aufsicht genommen. Nach Verlauf einiger Stunden gelang es ihm, sich der Quittung zu entziehen, es lief nach der Müddow und stürzte sich in den Fluß. Obwohl es von mehreren Personen noch bemerkt wurde, konnte ihm doch keine Hilfe gebracht werden. Der Leichnam ist bis heute nicht gefunden worden. Aus einer Depesche, welche sie an ihre Schwester in Dt. Romme hat ausgeben lassen, entnimmt man, daß sie Hedwig Schulz heißt.

Königsberg, 29. Januar. Ein vorsichtiger Erbsohn war es, der bei dem Gutsbesitzer G. in S. im hiesigen Kreise schon seit acht Jahren als Pensionär lebte. Er war Obergewaltiger gewesen und hatte sich als solcher ein Vermögen von über 5000 Mk. eripart. Dieses Geld hatte er stets in seiner eigenen Verwahrung, denn er war viel zu vorsichtig, es auszuleihen oder einer öffentlichen Kasse zu übergeben, aus Furcht, es könnte ihm verloren gehen. Niemandem aber v. r. rieth er, wo er das Geld aufbewahrt hielt, und seine Verwandten wollten das auch gar nicht wissen, da es wohl nach seinem Tode in dem kleinen Stübchen doch wohl zu finden sein würde. Im Mai des vergangenen Jahres machte der Mann sein Testament und vermachte, da er keine weiteren Erben hatte, seinem Neffen sein ganzes Vermögen von rund 5480 Mk. Schon im Oktober wurde er krank und starb nach zwei Wochen. Als ihn seine Verwandten kurz vor seinem Tode nach dem Aufbewahrungsorte seines Geldes fragten, lächelte er und meinte: „Sucht, wenn ich todt bin; zu leicht muß es Euch doch nicht gemacht werden!“ Und man suchte Wochen und Monate; man hatte das kleine Zimmer vollständig umgekehrt, sogar die Wände aufgerissen, den Ofen abgedröckelt und die Verblendung der Wände beseitigt; das Geld war nicht zu finden. Endlich zog man einen Tischler zu Rath, um von diesem die Möbel unterzuchen zu lassen, aber auch dieser Mann konnte nichts bemerken. Schon wollte auch er weitere Versuche aufgeben, als er wahrnahm, daß die eine Leiste, welche die obere Kante des Brettes am Kopende des Weichstelles bedeckte, angeschraubt, die

Leiste am Fußende aber angeklemt war. Der Tischler löste nun die beiden Schrauben, hob die Leiste ab und — vor ihm lag das geheime Versteck, eine tiefe Aussenkammer in der Kante des Brettes, in welcher sich der ganze Betrag in Gold- und Papiergeld wohl verwahrt vorfand. Kein Dieb in der Welt wäre auf den Gedanken gekommen, hier nach dem Gelde zu suchen, und hier war es vor solchen noch sicherer als in einem Safe Tresor. Dem Entdecker des Schatzes, dem Tischlermeister, der über zwei Wochen danach gesucht hatte, wurde ein sehr anständiges Fundgeld zu theil.

Wilaun, 28. Jan. Seit einiger Zeit treiben mehrere jugendliche Arbeiter in unseren Straßen ihr Unwesen bis tief in die Nacht hinein. So auch am 26. d. Mts. Abends nach dem Zapfenstreich. Drei derselben kamen nach 9 Uhr im angetrunkenen Zustande aus einer Kneipe und ließen unter fortwährendem Geschrei auch unfruchtige Reuerungen fallen. Als die hiesigen Polizeibeamten den ärgsten Schreier arretriren wollten, lärmte er fürchterlich und warf sich mehrmals zur Erde. Dadurch entstand natürlich ein großer Menschenauflauf, durch welchen die Polizeibeamten, denen keine Unterstützung von Seiten des Publikums wurde, genöthigt wurden, von der Arretirung abzusehen. — In dem Lokale des Gastwirths Vask in Alt-Wilaun feierte am 27. d. Mts. Abends, die 10. Compagnie des Subarkillerregiments v. Hindersin den Geburtstag des Kaisers, wobei ein Kononier mit dem Musikant Vektien aus Alt-Wilaun in Streit gerieth. Vektier zog ein offenes Messer aus der Tauche und stieß dieses seinem Gegner zweimal unterhalb des linken Schulterknöchels in die Brust. Als die Kameraden des Kononiers dieses sahen, gerieten dieselben sogleich in Wuth, daß sie mit den herbeigeholten Seitengewehren auf v. Vektien einschlugen und ihn nicht unerheblich verletzten. Nur dem Hinzukommen und energischen Einmischen eines Offiziers der Compagnie ist es zu danken, daß v. Vektien mit dem Leben davon kam. Die Verletzungen des Kononiers sind so schwer, daß an seinem Auskommen gezweifelt wird.

Tift, 27. Januar. Seit Jahren hat das Entmündigungsverfahren gegen den prakt. Arzt Dr. Broschke hier die Gerichte beschäftigt. In dem am 8. d. Mts. vor dem hiesigen Landgericht abgehaltenen Termin ist nun die Entmündigung aufgehoben worden. Der Gerichtshof schloß sich dem für Dr. Broschke ungünstig lautenden Gutachten des Irrenanwalts-Dr. Sanders, D. Dorsdorff, welches von Dr. Broschke, dessen Vertretiger, sowie dem hiesigen als Sachverständigen fungirenden Arzte Schart kritisiert wurde, nicht an und hob hervor, daß kein Grund vorliege, Dr. Broschke für geisteskrank zu erklären und die Entmündigung anrecht zu erhalten.

Gnesen, 27. Jan. Gestern wurde die Leiche des Lieutenants Sigmund von der hier garnirenden 4. Abtheilung des Feldartillerie-Regiments Nr. 17, welcher sich in seiner Wohnung erschossen hat, vom Garnisonlazareth aus nach dem Bahnhof gebracht, behufs Ueberführung nach Berlin zur Beisetzuna in der Familiengruft. Die bedauerlichen Eltern waren von Berlin herbeigekommen, um die Leiche in Empfang zu nehmen. Dem Leichenwagen folgte das gesammte Offiziercorps der hier stehenden 3 Regimenter und eine große Menge Personen aus dem Zivilstande.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * über Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Elbing, 30. Januar.

* **Wuthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 31. Januar: Wollig mit Sonnenschein, Frost, lebhafter Wind, Schneefälle.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Morgen Donnerstag findet nunmehr der offizielle Schluß der Opernjahres mit einer Aufführung von Wagner's „Tannhäuser“ statt, und zwar zum Benefiz für unsere Primadonna Frä. Valeria Mertens. Die Direktion hat Alles aufgeboten, um einen würdigen Abschluß der Opernjahres zu erzielen, und sind die Pflüger durch Heranziehung sämtlicher zur Verfügung stehenden Gesangskräfte bedeutend verstärkt. Es ist dieses zugleich das letzte Auftreten sämtlicher Opernmittglieder. In Vorbereitung befindet sich für Freitag die augenblicklich zugängliche Novität der Saison: „Der kleine Mann“, ein Wiener Schwank von Karlswitz. Ferner „Der Millionbajazzo“, Originalposse von Emil Böhl, und „Die Fledermaus“, Operette von Johann Strauß.

Praktische Bekämpfung des Socialismus. Erfreulicherweise macht sich fortgesetzt in den Kreisen der deutschen Kaufmannschaft eine Bewegung bemerkbar auf die Verbesserung der sozialen Lage der Handlungsgehilfen mit allen Kräften hinzuwirken. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese Bewegung auf die volle Anteilnahme des gesammten Kaufmannstandes wird rechnen können. Um so mehr sollte dieses der Fall sein, als es zur Genüge bekannt ist, daß die Sozialdemokraten gewaltige Anstrengungen machen, um sich in den Kreisen der Handlungsgehilfen Eingang und Anhang zu verschaffen. Um einem solchen Andrängen auf die Dauer die Spitze zu bieten, kann nichts angelegter erscheinen, als die Wohlfahrts-Einrichtungen der kaufmännischen Vereine, welche ausschließlich die Verbesserung der sozialen Lage der Handlungsgehilfen zum Ziele gesetzt haben, nach besten Kräften allerseitig zu unterstützen. Einen hervorragenden Platz unter diesen nimmt der „Verein für Handlungscommiss von 1853 in Hamburg“ ein, welcher zu den vorbedachten Wohlfahrts-Einrichtungen zur Erhaltung und Besserung der sozialen Lage der Handlungsgehilfen die Anstrengung gegeben hat. Von Anbeginn an war der Hauptzweck des Hamburger kaufmännischen Vereins bekanntlich die völlig kostenfreie Stellen-Vermittlung. Der Verein hat gegenwärtig folgende Kosten: 1) Die Kranken- und Begräbniskasse, seit 1862 bestehend, 1885 in eine eingetragene Hilfskasse mit Freizügigkeit über das Deutsche Reich umgewandelt. Diese Hilfskasse zählt z. B. über 6300 Mitglieder und zahlt für ein volles Jahr Krankengeld. 2) Die Pensionenkasse (Alters-, Invaliden-, Wittwen- und Waisen-Versorgung), errichtet am 1. Juli 1886, mit Freizügigkeit über die ganze Welt; sie zählt gegenwärtig schon über 5500 Mitglieder einschließlich der Ehefrauen mit einem Revenüvermögen derselben von bis jetzt etwa 2 500 000 Mk. 28 Wittwen und 10 Invaliden erhalten bereits die monatlichen Beiträge der Pensionen im Gesamtbetrage von jährlich 23 840 Mk. 3) Die Unterstützungs-Commission, welche in verschwiegenster Weise wirkt. Sie verausgabt an durch Stellenlosigkeit oder andere Ursache hilfsbedürftig gewordene Mitglieder in barem Gelde bisher über 50 000 Mk. Der Verein hat mit 68 anderen Deutschen kaufmännischen Vereinen Vereinbarungen zum Vortheil der beiderseitigen Mitglieder abgeschlossen und besitzt bereits an etwa 250 Handelsplätzen in Europa, Asien, Afrika, Amerika und Australien Bezirks-Gesellschaften. — Das, was wir im Vorst. den berührt haben,

zeigt wohl zur Genüge, welche große, unablässige Fürsorge der Hamburger Kaufmännische Verein von 1858 der Verbesserung der sozialen Lage der Handlungsgehilfen zuwendet.

Auf dem letzten freisinnigen Parteitage in Königsberg war die Provinz Westpreußen in zwei Bezirke getheilt worden, deren Vorort Elbing und Graudenz sein sollten. Nun hat die weitere Parteiorganisation in der Provinz zu fördern, hat der Vorort Elbing vorgeschlagen, in Elbing und Graudenz größere Bezirksversammlungen abzuhalten, auf denen auch ein Mitglied des Centralpartei-Vorstandes in Berlin sprechen sollte. In der gestrigen Generalversammlung des Graudenzer freisinnigen Vereins wurde mit Rücksicht darauf, daß wegen der Tagung beider Parlamente zur Zeit ein Parlamentarier schwer abkommen kann, beschlossen, den Vorort Elbing zu ersuchen, vorläufig mit den Vertretern des Vororts Graudenz in Marienburg eine gemeinsame Versammlung zur weiteren Parteiorganisation namentlich des südlichen und westlichen Theils der Provinz abzuhalten, und dann später einen Parlamentarier zu bitten, in beiden Vororten zu sprechen.

Vortragsabend. Im großen Saale des Gewerbehause sind gestern Abend eine gemeinschaftliche Sitzung des Gewerbe-Vereins, Kaufmännischen Vereins und Alterthums-Vereins statt. Dieselbe war von ca. 100 Personen besucht. Herr Direktor Dr. Nagel eröffnete als Vorsitzender des Gewerbe-Vereins die Versammlung und berichtete zunächst über die (von uns bereits in Nr. 21 erwähnte) Sitzung, welche auf Anregung des Oberpräsidenten von Götze in Danzig tagte, und die Norddeutsche Gewerbeausstellung zum Gegenstand der Beratung hatte. Herr Prof. Nagel wies darauf hin, daß Aussteller, welche zur Bestrettung der Plakette die Provinzialausstellung bedürfen, sollten, ihre bezüglichen Verträge schriftlich bei dem Ortsausschuß (z. B. des Herrn Gewerbe-Inspektor Krumborn) einreichen. Sodann hielt Herr Dr. Conwentz den zugesagten Vortrag über seine Reise durch das nördliche Russland unter besonderer Berücksichtigung der Hausindustrie. Der Vortragende, der sich mehrere Monate in Russland aufgehalten hat, schilderte in höchst anschaulicher und fesselnder Weise die Zustände in Petersburg, und sprach dann über seine Reise nach dem Ladoga-See. Eine Anzahl Proben von Erzeugnissen der Hausindustrie der dortigen Landbevölkerung, die vorgelegt wurden, steigerte das Interesse der Zuhörer. Herr Dr. Conwentz schloß seinen anderthalbstündigen Vortrag mit der Mahnung, für die Hebung der Hausindustrie — namentlich in den ländlichen Bezirken unserer Provinz — thätig zu sein.

Rechtsmittel. Während gegen polizeiliche Verfügungen, soweit diese eine verwaltungsrechtliche Angelegenheit, z. B. in Unfall-, Sanitäts-, Gewerbe-, Bauwesen u. dergleichen, als Rechtsmittel die binnen 14 Tage zu erhebende Klage oder Beschwerde, oder die auf eine Frist nicht gebundene Beschwerde an die Aufsichtsbehörde (Landrath bezw. Regierungspräsident) gegeben ist, sind alle diese Einprüche bei polizeilichen Verfügungen in Strafsachen nicht anwendbar. Bei letzteren muß man noch unterscheiden zwischen polizeilichen Strafbefehlen wegen Uebertretungen, gegen welche nur der binnen einer Woche zu stellende Antrag auf gerichtliche Entscheidung zulässig ist und anderen polizeilichen Verfügungen oder Anordnungen in Strafsachen. Gegen Verfügungen bezw. Anordnungen, dieser Art, z. B. Vorladungen in Strafsachen, sowie gegen die zugehörigen Zwangsandrohungen, welche die Disziplinbehörde als Organ der Staatsanwaltschaft auf deren Einsehen oder aus eigener Entscheidung erlassen hat, findet, wie das Oberverwaltungsgericht kürzlich entschieden hat, nur die Beschwerde an die Justizauufsichtsbehörde statt.

Den Bahndirektoren der Provinz Westpreußen, welche aus Anlaß der Anwesenheit des Kaisers in der Welt vom 6. bis 23. September mit der Führung des kaiserlichen Zuges zu thun hatten, sind nunmehr Geldgeschenke überwiesen worden.

Die Herabsetzung der Telephongebühren soll auf's Neue in einer Petition an den Reichstag angefragt werden. Die Petition geht von der Handelskammer Gießen aus und stützt sich auf eine Reihe von Erhebungen, die durch Umfragen in mehreren Handelskammerbezirken ergaben haben, daß bei der vorgeschlagenen Herabsetzung der Gebühren (von 150 auf 100 Mt.) die Telephonanschlüsse sich sofort um etwa die Hälfte vermehren würden. Gleichzeitig soll, von mehreren Handelskammern unterstützt, von Neuem eine Petition an den Reichstag gerichtet werden, wonach das Gewicht für einfache Briefe von 15 auf 20 Gramm erhöht werden soll.

Aussuchen von Waarenbestellungen bei Privaten. Am Ablehnung der Bestimmung der im Reichstage zur Beratung stehenden Gewerbeordnungsnovelle über das Aussuchen von Waarenbestellungen bei Privaten wird von einer großen Anzahl von Geschäftsmännern in einer an den Reichstag gerichteten Petition gebeten. Wir entnehmen derselben folgende Sätze: Spricht die Rücksicht auf die wohlverordneten Rechte der durch das Verbot bedrohten Geschäftleute gegen die Gelehrsamkeit, so können andererseits die Interessen des Publikums nicht mit Recht zu deren Gunsten geltend gemacht werden. Dem künftigen Publikum erwächst aus den Detailreisen nicht nur kein Schaden, sondern im Gegentheil mannigfacher Vortheil, indem ihm dadurch eine Auswahl in Bezug auf Gattung, Qualität und Preis seiner Bedürfnisse geboten wird, die ihm unter den heutigen Verhältnissen die Geschäfte am Platze meist nicht bieten können, oder doch inhaltlich nicht bieten. Als ein durchaus nicht unwesentlicher Punkt kommt auch in Betracht, daß der Käufer in seiner eigenen Behausung dem Verkäufer viel unangenehmer, und der Ueberredung weit weniger zugänglich gegenübersteht, seine Rechte und Ansprüche viel ungezügelter zur Geltung bringen kann, als im Ladengeschäft.

Eine Reihe westpreussischer Kommunen, welche für das Steuerjahr 1895—96 ihr Etatswesen bereits geordnet glauben, werden voraussichtlich zu abändernden Beschlüssen kommen müssen. Zu den neuesten eingeführten Steuern gehört vielfach auch eine Klavier-, Fabrik- und Jagdscheinsteuer, und es läßt sich nicht verkennen, daß namentlich die erstere in manchen Orten nicht ganz unwesentliche Entlastungen abwerfen würde. Sind doch in Marienwerder z. B., wenn wir nicht irren, etwa 450 Klaviere gezählt worden. Der Bezirksausschuß zu Marienwerder hat die bezüglichen Steuerordnungen auf eine begrenzte Zeit genehmigt und die Betroffenen suchten sich nur aus ihrer Schicksal zu fügen. Nun stellt sich aber heraus, daß jene Steuerordnungen nicht nur der Bestätigung durch den Bezirksausschuß, sondern auch der Genehmigung des Herrn Oberpräsidenten bedürfen und es kann nach hier vorliegenden Nachrichten kaum bezweifelt werden, daß diese nicht erteilt

werden wird. Es geht also von neuem auf die Steuerfrage.

Bei dem letzten Schneefall am Sonnabend und Sonntag sind wir hier sehr reichlich mit Schnee bedeckt, dagegen ist auf der Strecke Danzig-Stolp-Stargard i. P. soviel Schnee gefallen, daß er auf mehreren Stellen meterhoch liegt. Da der Schnee trocken ist, so hat der herrschende Sturm auf genannten Strecken große Verwehungen verursacht, wodurch die Züge auf diesen Strecken Verpätungen erlitten. Der um 9 Uhr 13 Min. Abends von Stolp über Danzig hier fällige Personenzug hatte gestern solche Verpätung, daß von Danzig ein Vorzug bis hier abgelaufen wurde, damit der Anschluß in Dirschau an die Züge nach Berlin und Bromberg, sowie in Marienburg nach Graudenz gesichert wurde. Auf der Strecke Königsberg-Schneidemühl hat der Sturm gleichfalls Störungen verursacht und traf der um 7 Uhr 5 Min. von Berlin hier fällige Personenzug heute mit circa einer Stunde Verpätung ein. Der Anschluß an die Nebenbahnen in Marienburg und Südenboden wurde nicht erreicht.

Das Gesetz über die Sonntagsruhe wird vermuthlich schon am 1. April d. J. ab auf das gesammte Handwerk ausgedehnt werden; die Regel ist, daß Arbeiter im Handwerksbetriebe am Sonntage nicht beschäftigt werden dürfen. Die Ausnahmen von dieser Regel sind im Entwurf sehr bestimmt festgesetzt worden, sie betreffen hauptsächlich die Arbeiter in den Gewerben der Fleischer, Bäcker, Konditoren, Garlaken, Photographen, Zeitungsdrucker, Wasser- und Gaswerke, Gärtner u. a. Ueber die Zeit, in welcher Arbeiter in diesen Gewerben beschäftigt werden dürfen, können die Verwaltungsbehörden je nach den lokalen Verhältnissen Bestimmung treffen.

Marktbericht. Das heutige stürmische Wetter hatte sowohl Verkäufer als auch Käufer vom Marktbesuche zurückgehalten, mit Butter standen z. B. nur vier Handelsfrauen aus, und kostete dieselbe 0,90 bis 1,10 Mt. pro Pfund. Sowohl auf dem Friedrich-Wilhelms-Platze, als auch am Elbing war fast gar kein Marktverkehr zu sehen.

Diebstahl. Einem in der Königsbergerstraße wohnhaften Rädermeister wurde am Sonnabend Abend aus seinem offenen Wohnzimmer eine goldene Taschenuhr mit silberner Kette gestohlen. Ueber den Dieb fehlt jeder Anhalt.

Schornsteinbrand. Gestern Abend um 8 Uhr wurde die Feuerwehre nach dem Hause 2. Niederstraße Nr. 7b gerufen, wo Flugzuck in einem russischen Schornstein brannte. Der Schornstein brannte unter Aufsicht der Feuerwehre aus. Das Feuer war durch Holz mit stüchtigem Brennmaterial entstanden.

Von der Rogat. Von Mittelsjähre bis zur Mündung befindet sich die Rogat noch in der Winterlage. Der Kanal ist fast verstopft, so daß vorläufig auf Eisgang in Rogat Aussicht nicht vorhanden ist. Am Sonntag hatte sich bereits starkes Anwoasser an den Uferseiten angeammelt. Der Verkehr über die Gledede mußte eingestellt werden. Der letzte Frost hat dagegen bei allen Frühlingsarbeiten die Eisdecke logar für Vorkfahrwerke passierbar gemacht. Wenn der Frost anhält, bleibt die Rogat vom zeitigen Eisgang verschont.

Sprechsaal.

(Für alle Zuschriften dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die präziseste Beantwortung.)

Bezugnehmend auf den in Nr. 24 dieses Blattes enthaltenen Sprechsaal-Artikel dürfte es dem Schreiber desselben, sowie allen Gleichdenkenden genügen, daß Norddeutschland mit Recht stufenmässig behandelt wird. Denn es ist bekannt, daß man nur in Süddeutschland die schönsten Naturkräfte und den schönsten Städtebau zu Gesicht bekommt; ferner, daß Touristen und Wanderer, welche größtentheils Norddeutsche sind, ihr Ziel stets gen Süden richten, um dort ihre Studien in würziger Luft und frischem Waldesduft zu treiben. Dazu kommt noch diese unübersehbare Gastfreundschaft und Nächstenliebe, die wir im Norddeutschen als Selteneit bezeichnen dürfen. — Wäge der betr. Schreiber vorigen Artikels diesen Zellen entnehmen, daß sein Urteil nicht rathselhaft erscheint und deshalb aus obigem Grunde nicht zürnen, wenn die Naturkräfte der Norddeutschen nicht hinreichend berücksichtigt werden.

Einer für Alle.

Das von unserer Armendirection in der Neustädtischen Schmiedestraße Nr. 10 in's Leben gerufene Arbeitsbureau ist von allen wohlgeantenen Bürgern, auch von solchen, die voraussichtlich selten oder gar nicht mit dem Institut in Verbindung treten werden, mit Freuden begrüßt worden. Irthümlich ist die noch vielfach verbreitete Ansicht, daß diese Einrichtung nur für Arbeitsuchende geschaffen ist. Soll dieselbe recht thätig wirken können, so ist noch notwendig, daß die Arbeiterjungen dort fleißig sind und eingeheben. Dieses Bureau ist ein Produkt der bewegten Zeit, und es kann von den legerreichsten Folgen für die zuweilen brod- und rathlosen Arbeiter werden. Es ist aber auch für alle arbeitssuchenden Elemente eine zweifelhafte Einrichtung, denn diese werden jetzt leicht erkannt werden, und ohne Gnade dem Geleße verfallen. Den Arbeitslosen zu unterstützen, ist hier seit einem Vierteljahrhundert der Verein für entlassene Sträflinge unablässig bemüht. Ja, dieser Verein will mehr thun. Er will allen denen, welche gefallen sind, hilfreich unter die Arme greifen, um sie über Wasser zu halten. Leider weisen die Jahresberichte sehr betrübende Erfahrungen auf. Ein aus der Haft entlassener Mann meldete sich beim Vorstand und bat um Rath und Hilfe. Da der Mensch keine Wäsche hatte, so erhielt er ein neues Hemd und die Anweisung auf Arbeit an einer Chauffee bei Neuteich. Da er jedoch auch keinen Pfennig Geld hatte, so wurden ihm 1,50 Mt. als Reisegeld verabschlagt. Hemde und Reisegeld wurden in der nächsten Schänke in Getränke umgelegt, auf der Arbeitsstelle aber traf der Undankbare nicht ein. Die Privatwohlfahrtlichkeit richtet solchen Leuten gegenüber ungewisselhaft mehr Schaden als Nutzen an. Daher kam es, daß, als ein Rentier und Wittwer in der Neustadt seiner Nöth bedarf, einen bettelnden Strolch von demselben Kump, von dem er zu Mittag gespeist hatte, einen tüchtigen Zeller voll zu geben und ein Stück Schweinefleisch dazu, erleben mußte, daß der fremde Diebemann das Fleisch aufsaß oder auch als Imbiß zum nächsten Schoppen mitnahm, den Weißbrot aber in einem unbewachten Augenblicke gänzlich unter die Westmaste im Korridor schüttete. Der Wohlthäter gab uns die Versicherung, recht zufrieden gewesen zu sein, daß der Rentier ihm nicht als Gegenleistung auch noch den Zeller zugeschlagen habe. Ein anderer „alter Kunde“ erklärte stets im Winter mit Galgenhumor, ein Erntearbeiter zu sein, im Sommer war er nach seiner Auf-

sage ein Schneeschauer. Er bekam somit nie Arbeit. Viele Privatleute amüßten sich über solche Dummheit und — geben wieder. Ganz gemaltig verrechnen dürften sich die Baganten mit solchen und ähnlichen Wippen bei unserer neuen Einrichtung. Eine Behörde läßt weder mit sich spielen, noch läßt sie sich so leicht hinter's Licht führen. Wir können daher allen arbeitssuchenden Subjekten nur rathen, unserer Stadtgrenze im recht großen Bogen aus dem Wege zu gehen. Gespaßt wird hier in so ernsten Dingen nicht. K. W.

Vermischtes.

Eine eigenthümliche Funktion übt der als Landungscommissionar in New-York thätige Capitän Heinsmann seit Kurzem aus. Als er vor einigen Wochen mehrere deutsche Jungfrauen, welche jenseits des Oceans ihr Glück machen wollten, nach ihrer Heimath zurückzubefördern ließ, weil sie die zur Landung erforderlichen Mittel nicht nachweisen konnten, erhob sich unter den Deutschen Anstößler in Texas, woselbst offenbar Frauenmangel herrscht, große Entrüstung. Capitän Heinsmann erhielt unzählige Zuschriften, alle wenn auch noch so unbemittelten Landesmännchen nach Texas zu schicken, wo sie stets willkommen sind. Nachstehend ein derartiges Schreiben von dem deutschen Farmer Hermann Kern in Galvestone. „Ich bin ein starrer Real, besitze eine Farm, mehrere Pferde und keine Sorgen, viele Schweine, kurz Alles, was sich ein lebendes Frauenherz zu wünschen vermag. Meine Ansprüche sind bescheiden, meine Vermögen kann bis 40 Jahr alt, nicht darüber, aber framm muß sie sein.“ Capitän Heinsmann hat durch diese Anregung schon mehrere Partien zwischen unseren Landsleuten, natürlich ohne Provison, vermittelt, auch eine Berlinerin, Antone Haase, die als Anlegerin in einer Druckerlei beschäftigt war, hat auf diese Weise im fernem Westen einen Mann gefunden. Also auf nach Texas!

Telegramme

„Altpreußischen Zeitung.“ Berlin, 30. Januar. Nach der gestrigen Rede des Landwirtschaftsministers von Hammerstein glaubt man in parlamentarischen Kreisen, daß der Antrag Kanitz weder bei der Regierung noch auch beim Bundesrath Chancen habe. Die „Kreuzzeitung“ stellt heute im Anschluß an die Rede die Frage auf, ob die Conservativen heute noch Schulter an Schulter mit der Regierung gehen könnten. Es sei fühl vom Landwirtschaftsminister, an das Vertrauen der Conservativen zu appelliren, wenn er gleichzeitig den Landwirthen Mangel an Intelligenz vorwerfe und ihre Nothlage als unabwendbares Geschick bezeichne.

Berlin, 30. Januar. Die vorzeitige Veröffentlichung der geheimen Erlasse im „Vorwärts“ beschäftigt die politischen Behörden auf das Eifrigste. Namentlich trappirt an amtlicher Stelle der neueste Vertrauensbruch, der es dem „Vorwärts“ ermöglichte, die neuesten kaiserlichen Erlasse einige Stunden früher zu veröffentlichen, als der „Reichsanzeiger“. Es gilt zunächst zu ermitteln, ob der „Vorwärts“ mit Jemand bei den Centralbehörden oder der Reichsdruckerei in Verbindung steht. Man glaubt nicht, daß Arbeiter, Subalternbeamte oder Seker in Frage kommen, vermuthet vielmehr, daß es sich um dieselbe geheimnißvolle Hand handle, welche schon wiederholt Affenstücke aus dem Schloß und dem Ministerium entwendet hat. Die Angelegenheit wird um so peinlicher empfunden, als der Kaiser den Wunsch ausgesprochen hat, der Unsicherheit ein Ende gemacht zu sehen.

Czernowit, 30. Januar. In der Synagoge von Sadagora trat während des Gottesdienstes eine Commission der Finanzwache ein, um eine Durchsuhung vorzunehmen. Der Gottesdienst mußte unterbrochen werden und es entstand eine Schlägerei. Neun Personen wurden verhaftet.

Paris, 30. Januar. Die von der Kammer angenommene Amnestie soll bereits Donnerstag dem Senat zugehen. Falls dieselbe sofort zur Discussion gestellt und angenommen wird, trifft Rochefort bereits am Donnerstag Abend von London in Paris ein. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß der Senat erst am Freitag der Amnestie zustimmen wird.

Paris, 30. Januar. Der Empfang des diplomatischen Corps beim Präsidenten verlief glänzend. Nachdem der päpstliche Nuntius eine Ansprache gehalten hatte, antwortet Faure mit einigen bewegten Worten, die allgemein den besten Eindruck machten.

Petersburg, 30. Januar. Der Zar empfing gestern 187 Deputationen der verschiedenen Landschaften, Corporationen u. dergleichen und hielt dabei folgende Ansprache: Er sei erfreut, die Vertreter der Landschaften zu sehen und die Gesühle der treuen Ergebenheit, an die er glaube, versichert zu hören. Es sei ihm jedoch bekannt, daß in verschiedenen Landschaften Versammlungen veranstaltet über eine Beseitigung des Volkes bei Angelegenheiten der inneren Politik und Verwaltung gehegt würden. Möchten es darum alle wissen, daß er ebenso wie sein hochgehrter Vater an den Prinzipien der Autokratie festhalte. Die Ansprache wurde mit brausendem „Hurrah!“ aufgenommen.

Madrid, 30. Januar. Die marokkanische Gesandtschaft überbrachte der Königin-Regentin und dem König kostbare Geschenke, darunter 10 Pferde. Die Mission hat den Zweck, die Verlängerung des Abkommens von Marokko und die Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen Marokkos zu Spanien zu erlangen.

Börse und Handel.

Spiritusmarkt. Danzig, 29. Jan. Spiritus pro 10,000 Liter loc-

contingentirt 49,75 Ob., nicht contingentirt 30,50 Ob., pro Januar 30,25, 30,50 Ob.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 30. Jan., 2 Uhr 50 Min. Nachm.		
Börse: Feit.	Cours vom	29.1.
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	102,20	102,20
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,30	102,50
Oesterreichische Goldrente	103,10	103,10
4 pCt. Ungarische Goldrente	103,00	102,80
Russische Banknoten	219,15	219,35
Oesterreichische Banknoten	164,30	164,70
Deutsche Reichsanleihe	105,40	105,50
4 pCt. preussische Consols	106,25	106,25
4 pCt. Rumänier	85,90	86,10
Maritimb.-Manof. Stamm-Prioritäten	121,50	121,40

Produkten-Börse.

Cours vom	29.1.	30.1.
Weizen Mai	140,00	140,00
Juni	138,00	137,50
Roggen Mai	120,00	120,00
Juni	117,50	117,20
Tendenz: Schwach.		
Petroleum loco	19,90	19,90
Kübbitz Mai	43,00	43,00
Juni	43,40	43,80
Spiritus Mai	36,50	36,70

Königsberg, 30. Jan., 12 Uhr 40 Min. Mittags. (Von Portatus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L % exel. Faß. Loco contingentirt 50,25 „ Gelb. Loco nicht contingentirt 30,60 „ Gelb.

Danzig, 29. Jan. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual-Gew.): unverb.		A
Umsatz: 100 Tonnen.		
inf. hochbunt und weiß	131	132
hellbunt	128	
Transit hochbunt und weiß	98	
hellbunt	95	
Termin zum freien Verkehr April-Mai	132,00	
Transit	98,00	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	129	
Roggen (p. 714 g Dual-Gew.): unverb.		
inländischer	105,00	
russisch-polnischer zum Transit	71,00	
Termin April-Mai	110,50	
Transit	76,00	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	105	
Gerste, große (660—700 g)	113	
kleine (625—660 g)	90	
Hafer, inländischer	96	
Erbien, inländische	1 0	
Transit	76	
Rüben, inländische	165	

Zuckermarkt.

Magdeburg, 29. Jan. Kornzucker exklusive von 92 % Rendement —, neue 10,10. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,40, neue 9,45. Nachprodukt: exkl. von 75 % Rendement 7,20. Ruhig. — Gemahlener Raffinade mit Faß 20,75 bis 21,50. Melis I mit Faß 20,62. Feit.

Henneberg-Seide

— nur acht, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mt. 18,65 p. Meter — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste u. (ca. 240 versch. Dual. und 2000 versch. Farben, Dessins u.), porto- und Steuerfrei ins Haus. Muster umgehend. Seiden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Die Rentabilität jeder maschinellen Anlage wird bedeutend erhöht durch Ausnutzung eines ökonomisch arbeitenden Betriebsmotors. Als sparsamste Betriebsmaschinen sind die Locomobilen mit ausziehbaren Röhrenkesseln von H. Wolf in Magdeburg-Buckau bekannt u. zu Tausenden in allen Zweigen der Industrie und Landwirthschaft verbreitet. Geringer Brennmaterialverbrauch, große Leistungsfähigkeit u. Dauerhaftigkeit sind die Hauptvorteile dieser Maschinen, vermöge derer sie nicht nur auf allen deutschen Locomobil-Concurrenzen stets den Sieg davongetragen haben, sondern auch auf zahlreichen Ausstellungen, (u. a. in Chicago) mit den höchsten Preisen ausgezeichnet sind.



Mittwoch, den 30. Januar 1895, bei kleinen Preisen (halbe Kassenpreise):

Letzte Aufführung:
Der Vogelhändler.

Operette von Carl Zeller.

Donnerstag, den 31. Januar 1895:
Beneiz
für **Valerie Mortens.**

Letzte Opernvorstellung.
Letztes Auftreten sämtlicher Opernmitglieder.

Einmalige Aufführung:
Tannhäuser

und der Sängertieg auf der Wartburg.

Große Oper von Richard Wagner.
Pflgerchöre verstärkt.

Freitag, den 1. Februar 1895:
Novität! Novität!
Der kleine Mann.

In Vorbereitung:

Der Millionbajazzo.
Originalposse.

Die Fledermaus.
Operette von Joh. Strauß.

Bernh. Janzen's Preise für Februar 1895.

Alle Zuckerorten zu billigsten Tagespreisen.
Danziger Farin bei 10 Pfd. nur 23 Pf.; **Vuderzucker** bei 5 Pfd. nur 28 Pf.
Roh-Kaffee's à 1,10, 1,20, 1,25, 1,30, 1,40, 1,50, 1,60 p. Pfd.
Geröastete Kaffee's à 1,30, 1,40, 1,60, 1,80, 2,00, 2,40 p. Pfd.
Reis à 12 Pf., 15 Pf., 20 Pf., 25 Pf., 30 Pf., 40 Pf. p. Pfd.
Pflaumen à 15 Pf., 20 Pf., 30 Pf., 40 Pf. p. Pfd.
Wehl 01 bei 5 Pfd. nur 10 Pf. p. Pfd.; **00** bei 5 Pfd. 13 Pf. p. Pfd.
Honig à 55 Pf., 70 Pf. und 80 Pf. p. Pfd.
Chocoladensuppenpulver à 60 Pf., 80 Pf., 1,20 p. Pfd.
Chines. u. russ. Thee's in allen Packungen à 3 M. bis 8 M. p. Pfd.
Cacao Riquet (besser als holländischer) ausgewogen p. Pfd. nur 2,50.
Elbinger Sauerkohl 5 Pf. p. Pfd.; **Magdeburger** 12 Pf. p. Pfd.
Verlesene Mandeln à 70 Pf. und 90 Pf. p. Pfd.
Prima türkisch. Pflaumenmus nur 20 Pf. p. Pfd.
Nachtlichte p. Schachtel 10 u. 15 Pf.
Rosinen à 25 Pf. u. 40 Pf. p. Pfd.
Sultaninen à 25 Pf. u. 40 Pf. p. Pfd.
Seringe 4 St. = 10 Pf.; 3 St. = 10 Pf.; 2 St. = 10 Pf.
Delikate marinirte Seringe à 10, 12, 15 Pf.
Cigarren in allen Preislagen von 3 M. p. Kiste von 100 Stk. an.

Bernh. Janzen, **Jnn. Mühlen-**
damm Nr. 10.

Elbinger Standesamt.

Vom 30. Januar 1895.
Geburten: Arbeiter Wilhelm Neumann L. — Kutscher Friedrich Schilinski S. — Arbeiter Franz König L. — Händler Carl Kirstein S.
Aufgebote: Siedemeister Max J. Schweiger-Berlin mit Maria Magdal. Groth-Berlin.
Chefschließungen: Kaufmann G. Toffel-Rhein mit Hulda Benedig-Elb.
Sterbefälle: Pferdemafler Moritz Löwy S. 12 J.

Altstädtische Knabenschule.

Zur Aufnahme neuer Schüler für das Schuljahr 1895/96 bin ich
Freitag, den 1. Februar,
 von 2 Uhr Nachmittags ab bereit.
 Tauf- und Impfatte sind dabei vorzulegen.
Spiegelberg.

Donnerstag: Liedertafel.

Coriolanprobe.

Zum Maskenball

am 10. Februar cr., in den Räumen der **Resource Humanitas**, findet die weitere Ausgabe von Eintrittskarten à 3 M. am **Freitag, den 1. und Sonnabend, den 2. Februar 1895**, im **Hôtel Rauch**, Zimmer Nr. 1 statt.
Das Comité.

J. Völlner's weltberühmte Rheumatismus-Watte,

seit 1855 im Handel, bestbewährtes Mittel gegen alle Arten **Erfältungen**, als **Lähmungen, Gesichtschmerzen, Heiserkeit** etc. **Arztlich vielfach empfohlen.**

Original-Päckete à 50 Pfg. und 1,00 Mk. zu haben bei G. Goetz, Apotheke, Herm. Lehnert, Apotheke, Max Reichert, Apotheke, wofür Prospekt gratis vertheilt werden.
Alleiniger Fabrikant
W. Völlner, Hamburg.

Chr. Carl Otto,
 Musikinstrumenten-Fabrik,
Martenskirchen i. Sachsen.
 Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke etc. zu Engros-Preisen.
 Verlangen Sie Preisliste
 A von Musikinstrumenten und Saiten,
 B von Ziehharmonikas und Musikwerke
 gratis und franko.

geläufige Sprechen
 Schreiben, Lesen u. Verstehen der engl. u. franz. Sprache (bei Fleiß u. Ausdauer) ohne Lehrer sicher zu erreichen durch die in 43 Aufl. veröffentl. Original-Unterrichtsbriefe nach der Methode Couffaint-Bangenscheidt.
 Probebriefe à 1 Mark.
Langenscheidt's Verlagsbuchhandlung,
 Berlin SW 46, Hallesche Strasse 17.
 Wie der Prospekt durch Namensangabe nachweist, haben Viele, die nur diese Briefe (nicht mündlichen Unterricht) benutzten, das Examen als Lehrer des Englischen und Französischen gut bestanden.

C. J. Gebuhr
 Königsberg i. Pr.
 empfiehlt sich zur Ausführung von **Reparaturen** von Flügel- und Pianinos eigenen und fremden Fabrikats.

Stellung. Existenz.
 Prospect gratis. Proberbrief franco.
Gratis Prospect.
 Brieflicher prämiierter Unterricht.
BUCHFÜHRUNG
 Rechn., Correspond., Kontorab., Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.
 Keine Vorherauszahlung.
 Gratis Prospect. Adressieren Sie genau wie folgt: **Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut OTTO SIEDE-ELBING.**
 Bisheriger Erfolg garantiert.

E. Palm,
 Berlin O. 27,
 Geldschrank-, Kassetten- und Copirpressen-Fabrik.
 — Preis, gratis u. fr. —

Richters Anker-Steinbalken.
 Beim Einkauf dieser berühmten Steinbalken sei man sehr vorsichtig und nehme nur die echten Balken mit der Fabrikmarke „Anker“ an. Sie sind zum Preise von 1 bis 5 Mark und höher vorrätig in allen feineren Spielwarengeschäften. — Illustrierte Preisliste senden auf Wunsch.
F. Ad. Richter & Cie.
 Rudolfstadt (Zür.); Wien, 1. Belfortgasse 4; Olten; London E.C.; New-York.

Zimmerleute und Tischler
 können den Treppenaufbau gründlich und leicht erlernen aus **F. Beyer's Handbuch zur vollständigen Erlernung der Treppenaufbaukunst.**
 Zu beziehen durch die **Baugewerbliche Buchhandlung in Weimingen.**
Preis: 1 Mk.

Mack's Doppel-Stärke
 Nur echt mit dieser Schutzmarke.
 Die einfachste u. schnellste Art, Kragen, Manschetten etc. mit wenig Mühe **so schön wie neu** zu stärken, ist allein diejenige mit Mack's Doppel-Stärke. Jeder Versuch führt zu dauernder Benutzung.
 Überall vorrätig zu 25 Pf. Carl v. U. Ko. Alleiniger Fabrikant u. Erfinder: **Carl Mack, Ulm a. D.**

Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,
Für Vereine!

sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von **H. Gaartz, Elbing.**

Am 15. März 1895 und folgende Tage
 Ziehung der
V. Münsterbau-Geld-Lotterie zu Freiburg in Baden.
3234 Baar-Gewinne:
 Hauptgewinne: **50,000, 20,000, 10,000 M.** u. s. w. ohne jeden Abzug in **Berlin, Hamburg und Freiburg i. Baden** zahlbar.
Original-Loose à 3 M., 11 Loose für 30 M., Porto und Liste 30 Pf. (für Einschreiben 20 Pf. extra), empfiehlt und versendet auch gegen Nachnahme das Bankgeschäft
Carl Heintze, Berlin W., Hôtel Royal,
 Unter den Linden 3.
 Bestellungen bitte ich auf dem Abschnitt der Postanweisung und möglichst frühzeitig zu machen, da Loose kurz vor Ziehung oft vergriffen werden.

Mit 1. Januar 1895 erhielt
Die Modenwelt
 wiederum eine Erweiterung ohne jegliche Preiserhöhung. Jede der jährlich 24 reich illustrierten Nummern hat, statt früher 8, jetzt 16 Seiten: **Mode, Handarbeiten, Unterhaltung, Wirtschaftliches.** Außerdem jährlich 12 große farbige **Moden-Panoramen** mit gegen 100 Figuren und 12 Beilagen mit etwa 240 Schnittmustern etc.
 Vierteljährlich 1 Mark 25 Pf. = 75 Kr. — Auch in Heften zu je 25 Pf. = 15 Kr. (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4508) zu haben. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten (Post-Zeitungs-Katalog Nr. 4507). — Probennummern in den Buchhandlungen gratis.
 Normal-Schnittmuster, besonders angezeichnet, zu 50 Pf. portofrei.
Berlin W 35. — Wien 1, Operng. 3.
 Begründet 1865.

Das lehrreichste Blatt für **Bauhandwerker** ist die **Bau-Zeitschrift.** Wer alle Neuerungen im Hochbau nach verfolgen will, wer sich in stat. Berechnung, Veranschlagungen etc. vervollkommen will, wer irgend einen Rath im Baufach gebraucht, der abonnire dieses Blatt. Ausführliche Artikel über
Treppen- und Gewölbebau, Dachausmitteln, Schiffen etc.
Die Bau-Zeitschrift ersetzt theure Bücher und sollte bei keinem Bauhandwerker fehlen.
 Preis 1/4-jährlich 1 M. 35 Pf. und ist **nur direkt** durch die **Baugewerbliche Buchhandlung in Weimingen** zu beziehen.
Lüchtigen Maurern und Zimmerleuten wird diesen Sommer **lohnende Arbeit nachgewiesen**, wo sie so viel verdienen, daß sie im Winter eine **Bauschule** besuchen können.
 Näheres durch die Redaktion obiger Zeitschrift.

1895. 1895.
Abonnements-Preis vierteljährlich
 nur 1 Mark 75 Pf.
 Der neue Jahrgang der „Gartenlaube“ beginnt im Januar.
 Erzählungen und Romane von
G. Werner: „Sata Morgana“.
Marie Bernhard: „Buen Retiro“.
W. Heimburg: „Haus Beker“.
Anton von Perfall: „Loni“.
St. Keyser: „Sturm im Wasserglase“.
 Extra-Musikbeilage:
Gartenlaube-Walzer. Von Johann Strauß.
 Man abonniert auf die „Gartenlaube“ in Wochen-Nummern bei allen Buchhandlungen und Postämtern für 1 Mark 75 Pfennig vierteljährlich. Probe-Nummern sendet auf Verlangen gratis u. franko.
 Die Verlagsbuchhandlung: **Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.**

Die anerkannt besten Anthracitkohlen
 sind nach der Analyse englische Great Mountain und nur zu haben bei
August Schwandfeld,
Königsberg i. Pr., Altstadtische Holzweise 5b.
 Allein-Verkauf für Ost- und Westpreussen; Wiederverkäufer erhalten die Kohlen gegen Provisionsvergütung.

SCHERING'S Pepsin-Essenz
 nach Vorschrift von **Dr. Oscar Liebreich**, Prof. für d. Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin.
Verdauungsbeschwerden, Trägheit d. Verdauung, Sodbrennen, Magenbeschleimung, die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken werden durch diesen angenehm schmeckenden Wein binnen kurzer Zeit beseitigt. — Preis per 1/2 Fl. 3 M., 1/4 Fl. 1,50 M.
Sohering's Grüne Apotheke, Berlin N.
 Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogeriehandlungen.
 Man verlange ausdrücklich **Schering's Pepsin-Essenz.**

Das Loos **nur 1 Mark,**
 11 Loose für 10 Mark,
 28 Loose für 25 Mark.
III. Grosse Lotterie zum Besten der Kinderheilstätte in Salzingen. Gewinne im Werthe von 166666 Mark
 Haupttreffer i. W. v. **50000 Mark**
 Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark (Porto u. Liste 20 Pfg extra) versendet **F. A. Schrader, Haupt-Agentur, HANNOVER, Gr. Packhofstr. 29.**

GEWOLBUCKSKIN KAMMGARN
 sowie alle Neuheiten **HERREN- und KNABENANZUGEN.**
 Verlangen Sie portofreie Übersendung der Muster, bevor Sie anderweit kaufen.
 Grosse Auswahl. • Billige Preise.
 Etwa 6000 Anerkennungs-schreiben aus dem Kundenkreise zeugen von reeller Ausführung der Aufträge.
 versender **CHRISTOPH GÜNTHER**
 Tuchversandgeschäft **LEIPZIG-PLAGWITZ.**

Ein wahrer Schatz
 für die anglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **gehheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung
 80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Der Eisenbahn-Fahrplan
 Winterausgabe 1894/95
 ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der **Expedit. der Altpr. Ztg.**
Eine Wohnung v. 3 Zimmern, Zubeh. Wasserleit., 2 Tr. h., z. l. April z. verm. Näh. **Alter Markt 48, 1 Tr.**
 Ein gut möblirtes Zimmer mit Kabinett sofort gesucht. Offerten unter **W. 26** die Expedition dieser Zeitung.

Jedem Inserenten
 rathen wir im eigenen Interesse vor Aufgabe seiner Inserate von uns **Kostenanschläge** zu verlangen, da wir zuverlässig und billigt Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jähr. Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu ertheilen, wie und wo man inserirt.
Haasenstein & Vogler A.G.
 Älteste Annoncen-Expedition **Königsberg i. Pr.,**
 Sneyß, Sangaasse 26, I.
 In **Elbing** vertreten durch Herr **A. F. Grossmann, Frdr. Wilh.-Platz.**
Streut den Hügeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 26.

Elbing, den 31. Januar.

1895.

Komödianten.

Roman von Reinhold Ortman.

Nachdruck verboten.

9)

„Wah, ich bin kein Kind und ich weiß, was ich thue! — Das Ganze ist ja auch nur eine Probe, denn ich denke natürlich nicht daran, hier wirklich eine Entführungskomödie in Scene zu setzen. — Kommt sie auf den Bahnhof, so werden Sie mich hoffentlich nicht länger für einen Aufschneider und Renommisten halten — wie?“

„Ich werde Ihnen dann im Gegentheil das Zeugniß ausstellen, daß der selbige Don Juan gegen Sie nur ein blöder Waisenknabe gewesen ist. Wollen Sie mir gestatten, den Zettel zu lesen?“

„Natürlich! — Aber stecken Sie ihn vorschlüssig zu sich, denn Ernesta könnte möglicher Weise gerade jetzt mit ihrem verwünlichen Gezimmer aufhören, und ich möchte nicht, daß das Ding in Ihre Finger geräthe.“

Seine Belürchtung erwies sich als keineswegs überflüssig; denn die Schauspielerin schien ihres musikalischen Vortrages plötzlich überdrüssig geworden und brach in ihrer gewöhnlichen launenhaften Art mitten in einer Melodie ab.

„Gießen Sie mir noch einen Cognac ein, verehrter Freund!“ rief sie, indem sie ihrem Clavierstuhl einen Ruck gab und den beiden Herren wieder das Gesicht zuwandte. „Mir ist nachgerade übel geworden von meinem Spiel. — Aber was in aller Welt haben Sie denn während dessen miteinander unterhandelt? Ich will doch nicht hoffen, daß es hinter meinem Rücken Geheimnisse gegeben hat.“

Diensteilig überreichte ihr der Syndikus das kleine Spitzgläschen, das sie gleich dem ersten mit einem einzigen Zuge leerte, — und wieder entging es der Aufmerksamkeit Sigurds, daß dabei nicht nur die Blicke der Beiden einander vielsagend trafen, sondern daß auch ihre Hände länger als es unbedingt nothwendig gewesen wäre, in ziemlich inniger Berührung blieben. Er war bemüht, sein Taschenbuch wieder an den gehörigen Platz zu bringen und dabei berührten seine Finger einen kleinen, harten Gegenstand, dessen Besitz ihm inzwischen vollständig in Vergessenheit gerathen war.

„Alle Wetter, da habe ich noch etwas für Dich, Ernesta,“ rief er in der Unüberlegtheit und Selbstvergessenheit seines Rausches. „Ich habe mich der Gefahr ausgesetzt, wegen Diebstahles oder doch mindestens wegen Fundunterschlagung auch noch mit den Gefängnissen dieser dreimal verwünchten Stadt Bekanntschaft zu machen, lediglich, um Dir das Ding zu zeigen. Es ist die wunderbare Aehnlichkeit, die je zwischen zwei Menschen vorgekommen ist, nicht wahr?“

Nachlässig und theilnahmslos streckte Ernesta ihre Hand nach dem kleinen, goldenen Medaillon aus, das er ihr reichte.

„Ich weiß nicht, inwiefern dabei von einer Aehnlichkeit die Rede sein soll,“ sagte sie gleichgültig. „Das ist einfach eine Photographie unserer verückten Collegin Thea Kronau zweifelhaften Angedenkens. Ich wußte bisher nicht, daß es zwischen Euch sogar bis zum Austausch von Bildnissen gekommen sei.“

Laut auslachend schlug sich der Schauspieler auf das Antlitz.

„Famoser Reinsfall! — Nein, mein liebe Ernesta, das ist nicht Thea Kronau, sondern Madame Harras, eine mitmöglichen längst gestorbene Dame. Aber die Aehnlichkeit ist wirklich so frappant, daß man einen solchen Zufall gar nicht für möglich halten sollte.“

Ernesta betrachtete das Bild noch einmal sehr aufmerksam und schüttelte den Kopf.

„Wer hat Dir gesagt, daß dies eine Madame Harras sei?“

„Ihre eigene Tochter, die es doch wohl schließlich am Besten wissen muß. Sie verlor das Medaillon und als sie es von mir, dem glücklichen Finder, zurückforderte, erklärte sie, daß es das Porträt ihrer Mutter enthalte. Daran, daß sie mich etwa zum Besten gehabt haben sollte, ist gar nicht zu denken, und das Bildniß einer Thea Kronau trägt eine Ellen Harras sicherlich nicht auf ihrem Herzen.“

„Möglich, daß sie Dir da die Wahrheit gesagt hat; aber dann sind Deine Madame Harras und unsere Kollegin Thea Kronau eben eine und dieselbe Person. Ich erkenne nicht nur ihre Gesichtszüge, sondern auch die Broche wieder, welche sie trägt. — Uebrigens, unser verehrter Freund und Gastgeber wird uns ja wahrscheinlich sagen können, wie es mit den inneren Verhältnissen dieser ausgezeichneten Familie bestellt ist.“

Der Herr Stadthundikus hatte der Unterhaltung mit einer Aufmerksamkeit zugehört, welche wohl erkennen ließ, daß der Gegenstand ihn besonders interessire; nun aber sagte er ausweichend und ziemlich ohnehin:

„Ich bedauere, darüber nicht das Mindeste zu wissen. Herr Garras kam vor einigen Jahren mit seiner Tochter in unsere Stadt und man hält ihn hier für einen Wittwer. Dieser Glaube kann natürlich recht wohl ein irrthümlicher sein, denn er selber hat sich, so viel ich mich erinnere, ebensowenig darüber geäußert, als Fräulein Ellen, und es ist darum keineswegs ausgeschlossen, daß er etwa geschieden oder sonstwie durch irgend welche Umstände von seiner Gattin getrennt ist. Sie glauben also das Original dieses Bildes zu kennen, meine Herrschaften?“

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir es kennen,“ erwiderte Ernesta, „denn Thea Kronau war mehrere Monate hindurch ein Mitglied unserer Gesellschaft und sie hat sich von derselben auf dem einfachsten Wege des Durchgehens erst getrennt, als der Direktor den unglückseligen Entschluß faßte, hierher zu gehen. Wahrscheinlich war es ihr also unangenehm, mit ihren Angehörigen zusammenzutreffen, denn einen anderen vernünftigen Grund für ihre Flucht vermochten wir um so weniger zu entdecken, als sie sich nicht einmal einen Begleiter mitgenommen hatte.“

„Nach alledem scheint die Dame ja ein — nun, wie soll ich mich ausdrücken — ein etwas freies Leben geführt zu haben.“

„Man konnte ihr eigentlich nichts nachsagen —“ meinte Sigurd, in dessen schlaffen Zügen immer deutlicher die Anzeichen eines fast unbezwinglichen Müdigkeit hervortraten; aber Ernesta schnitt ihm mit ihrem spöttischen Lächeln die Weiterrede ab.

„Nun, man konnte ihr nichts nachsagen; denn sie gehört zu denen, deren tugendhafte Grundzüge unantastbar und unerschütterlich bleiben, so lange es nicht wirklich der Mühe werth ist, sie preiszugeben. Und dieser Fall war eben zu ihrem Leidwesen während der ganzen Dauer unserer Wanderfahrten nicht ein einziges Mal eingetreten. An rechthaffnem Bemühen, irgend einen fetten Goldstück in ihre Netze zu locken, hat sie es wahrhaftig nicht fehlen lassen.“

Es war eine etwas verdächtige Feindseligkeit in der Art, wie Ernesta ihre Kollegin schilderte, und Sigurd, bei dem die Müdigkeit und die Streitsucht des Trunkenen noch miteinander um die Herrschaft rangen, fühlte ein Bedürfnis, ihr lebhaft zu widersprechen. Schon nach Verlauf von wenig Minuten waren sie Beide mitten in einem ganz regelrechten Zanf.

„Was kümmert mich überhaupt diese alte, abgetakelte, tofette Person!“ rief die Schauspielerin, indem sie das Medaillon verächtlich von sich schleuderte. „Wahrscheinlich ist sie ihrem Manne davongelaufen wie unserm Direktor, und der verrückte Alte wird sicherlich nicht der Einzige

sein, der sich über ihre Treulosigkeit zu beklagen hat. Ich zweifle jetzt gar nicht mehr, daß sie wirklich einmal Madame Garras oder dergleichen gewesen ist, denn ihr Töchterchen, das sich dem ersten besten bergelaufenen Komödianten an den Hals wirft, verleugnet ja die Abstammung nicht.“

Dem Syndikus schien es nicht mehr ganz behaglich zu sein in der Gesellschaft seiner Gäste. Er hückte sich nach dem kleinen Schmudgegenstand sagte, um einer abermaligen gereizten Entgegnung Sigurds zuvor zu kommen, sehr höflich: „Wenn Ihre Vermuthungen da in der That zutreffen, wird Fräulein Ellen Garras gewiß schon bedauern, ihr Familiengeheimniß preisgeben zu haben, und es wird sie ohne Zweifel beunruhigen, dies Bild in fremden Händen zu wissen. Haben Sie schon über eine Möglichkeit nachgedacht, Herr Sigurd, es ihr unauffällig wieder zuzustellen?“

Ernesta's Zorn hatte den Schauspieler ein wenig ergrühtert. Dies kleine, geschmeidige, halb kinderhafte Persönchen mußte eine fast tyrannische Herrschaft über ihn besitzen, da ihre funkelnden Augen ihn trotz seines Rausches verhindern, noch länger den Ritter einer anderen Dame zu machen.

„Ich denke natürlich nicht daran, das Ding zu behalten,“ brummte er, „und ich werde es ihr morgen früh durch den Hausknecht meines Hotels zurückschicken.“

„Das dürfte nicht ganz angemessen sein, mein Lieber, und wenn Sie nicht aus irgend einem besonderen Grunde etwas dagegen einzuwenden haben, so bin ich bereit, die Zustimmung in einer Form zu veranlassen, welche den Verhältnissen in diskreterer Weise Rechnung trägt. — So —“ er hatte das Medaillon bereits in die Tasche gesteckt — „und nun leeren wir diese letzte Flasche als Veröhnungstrunk und auf gute Freundschaft, wenn das Schicksal uns noch einmal zusammenführen sollte. — Auf Ruhm und Glück, schönste Ernesta — und es darf bei solchem Trinkspruch auch nicht ein Tröpfchen im Glase bleiben.“

Es hätte der letzteren Aufforderung wohl kaum bedurft, um die Schauspielerin zu veranlassen, ihren überschäumenden Kelch bis zum Grunde zu leeren.

„Ruhm?“ sagte sie. „Wah! — Nicht so viel frage ich darnach, denn es ist ja doch nichts als Unsinn mit all' dieser sogenannten Berühmtheit! — Aber Glück — und ihre Augen funkelten hell gleich denen eines beutegierigen Räubchens — Glück und Reichthum, vor Allem Reichthum, das ist es, was ich mir wünsche mit jedem Schlage meines Herzens.“

Und sie schleuderte ihr Glas auf den Boden, daß es klirrend in tausend Scherben splitterte. Selbst das Geräusch des zerbrechenden Gefäßes aber war nicht mehr im Stande, Herrn Astolf Strigurd's Theilnahme für die Vorgänge um ihn her noch einmal zu erregen. Er hatte sich in seinen Stuhl zurückgelehnt, sein lockiges Haupt war nach der linken Seite hinüber ge-

sunken, und wie er so mit offenem Munde schwer athmend schlief, bot er in der That ein von seiner sonstigen idealen Jünglings Schönheit recht grundverschiedenes Bild.

Der Herr Stadtsyndikus Marquard warf einen raschen Blick nach dem Schlummernden hinüber, dann trat er rasch auf die Schauspielerin zu, legte seinen Arm um ihren zierlichen Leib und drückte einen ungestümen Kuß auf ihre weinbustenden Lippen. Sie hatte sich nicht sonderlich gegen die Liebkolung gestäubt, aber sie wehrte den allzu feurigen Verehrer mit gelassener Bestimmtheit ab, als er Miene machte, noch kühner zu werden.

„Nicht doch, lieber Freund!“ sagte sie kühl, „Was Sie sich da geraubt haben, war, wie ich denke, Bezahlung genug selbst für ein so gutes Souper. Und nun lassen Sie uns aufbrechen, denn es ist spät geworden. Meine Müdigkeit ist kaum geringer als die meines armen Freundes da, und wir Beide sollen überdies morgen früh frisch sein zur Reise!“

Die lebhaften Bitten des Syndikus, der ein wenig enttäuscht schien und aus seiner Verdrießlichkeit gar kein Geheimniß machte, vermochten nicht, ihren Sinn zu ändern. Sie lachte über seine Betheuerungen, daß er sich fortan ganz artig und väterlich benehmen würde, und lachend rüttelte sie statt aller Antwort den schnarchenden Sigurd aus seinem tiefen Schlafe auf. Es bedurfte einer geraumen Zeit, ehe ihm klar geworden war, was man denn eigentlich von ihm verlange; brummend ließ er es geschehen, daß Ernesta ihm den Hut auf die Nothen drückte, und es fiel ihm gar nicht ein, einen Einspruch zu erheben, als der Syndikus ihr den Arm reichte und als sie so, ziemlich nahe Selte an Seite geschmiegt, das Zimmer verließen.

„Schlaf wohl, alter Meerareis!“ knurrte er, da der Gastgeber draußen auf der Straße sich etwas eilig von ihnen verabschiedete, und nun mußte er alle Kräfte des Geistes und des Körpers aufbieten, um der leichtfüßig vor ihm dahinschwebenden Ernesta mit annähernd gleicher Geschwindigkeit und in leidlich gerader Linie zu folgen.

Selbst wenn man ihn jetzt auf die Folter gespannt hätte, würde er nicht im Stande gewesen sein, zu erzählen, was sich während der letzten Stunden in dem kleinen Hinterstübchen des Restaurants zugetragen.

Nach der Verabschiedung ihres Besuches hatten Gerhard Harras und seine Tochter nicht viel mehr mit einander zu plaudern. Der Alte war voll des wärmsten Lobes für den lebenswürdigen und augenscheinlich so reich begabten jungen Mann; aber er mußte es wohl endlich müde werden, von ihm zu reden, da Ellen auf keine seiner anerkennenden Aeußerungen ein Wort der Zustimmung oder des Widerspruches hatte.

„Du bist gewiß recht abgESPANNT, mein Kind,“ sagte er mitleidig, „und das ist kein Wunder,

denn wir sind nicht daran gewöhnt, Gäste zu haben, und ich habe vielleicht einen zu großen Theil unserer Wirthspflichten auf Dich gewälzt. Veg' Dich zur Ruhe, mein Liebling, und sieh' zu, daß Dir Gott Morpheus angenehme Träume bescheeere!“

Es befremdete ihn nicht, daß Ellen ihn viel länger und inniger als sonst umarmte; nur das Glühen ihres Gesichtchens fiel ihm auf, als ihre welche Wange sich für eine Sekunde an die seinige schmiegte.

„Wie heiß Du bist! — War es das Muscicren, das Dich so sehr aufgereg't hat? — Es kommt mir jetzt selber recht häßlich vor, daß ich Dich um meiner eigenen Bequemlichkeit willen halb und halb dazu gezwungen habe.“

„O nein, Vater! — Ich bin Dir vielmehr dankbar dafür, denn es war wunderschön!“

Mit diesen rasch hervorgehobenen Worten hatte sie ihre Lippen noch einmal auf seine Stirn gedrückt und war dann eilig aus dem Zimmer geschlüpft. Gerhard Harras schüttelte das graue Haupt und murmelte verwundert allerlei vor sich hin, während er sich in sein Schlafstübchen begab. Er meinte bis zu diesem Tage in der Seele seines Kindes gelesen zu haben, wie in einem offenen Buche; seit der gestrigen Theatervorstellung aber wollte es ihm mitunter dünken, als sei darin eine Aenderung eingetreten und als gäbe es etwas in ihrem Wesen, das ihn beunruhigen mußte, weil er es nicht verstand.

Wahrscheinlich wäre seine Unruhe noch größer gewesen, wenn er gesehen hätte, daß Ellen gegen alle Gewohnheit trotz der vorgerückten Stunde ihr Lager noch nicht aufsuchte, sondern sich in dem dunklen Wohnzimmer an's Fenster setzte und mit weit offenen Augen auf den mondbeschiedenen Platz hinaus schaute, während ihre gefalteten Hände müßig im Schoße ruhten. Sie fühlte in der That so wenig Müdigkeit und das Blut pochte so stürmisch in ihrem Herzen, und an ihren Schläfen, daß der Gedanke an die drückende Enge des Schlafzimmers ihr wahrhaft erschreckend schien und daß sie erstaunt vor sich hinlächelte, als die alte Kasten- uhr draußen im Dielenwinkel sie mit rasselndem Schläge belehrte, wie spät es bereits geworden sei.

An ihrer Seele zog noch einmal Alles vorüber, was sie in den letzten vierundzwanzig Stunden an Seltsamen und Wunderbarem, an Süßem und Berauschendem erfahren hatte, und wenn ihr auch das Ereigniß des heutigen Abends fast nur wie ein himmlischer, mädchenhafter Traum erscheinen wollte, durchlebte sie es doch in ihrer Einbildung wieder und wieder mit all' seinen seligen Schrecken und seinen athembeklemmenden, wonnigen Schauern. Wie in lichter Verklärung stand die Gestalt des jungen Künstlers vor ihrem Geiste. Jeder Zug seines edlen Jünglingsgesichtes, die Form und die Farbe seiner unergleichen Augen, die einer so heißen, unwiderstehlichen Beredsamkeit fähig waren — ja, selbst die einzelnen, wider-

spenstige Locke, welche auf seine hohe, weiße Stirn herab zu fallen pflegte, das Alles war ihrem Gedächtniß unvermißbar eingeprägt — selbstsam genug drückte es sie selber, daß sie daneben gar keine Erinnerung an seine Gesammterschütterung, wie sie sich hier heute dargeboten hatte, behalten. Jetzt, wo er nicht mehr in ihrer Nähe weilte, war er für sie noch immer Tarquato Tasso, und nichts Anderes als dies. Jede Kleinigkeit in seinem Edelmanns-Kostüm war ihr gegenwärtig geblieben, und wie sie ganz deutlich seine klingende Stimme zu vernehmen meinte, verschmolzen ihr allgemach die Worte des Dichters mit dem, was Alfrik Sigurd heute zu ihr gesprochen, in ein einziges, untrennbares Ganzes, und dies thörichte Werk ihrer Phantasie, das wunderliche Gemisch von Schein und Wirklichkeit machte sie jetzt in der tiefen einsamen Stille der Nacht noch hundertmal glücklicher, als sie es vorhin in der leidenschaftlich ungestümen Umarmung des Schauspielers gewesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Männigfaltiges.

— „**Wer ich bin**“. Die „Magd. Ztg.“ erzählt folgendes Hörtörchen von einem selbstbewußten Altfrankfurter: In der damals noch freien Reichsstadt Frankfurt a. M. stand ein Schnellzug nach Cassel zur Abfahrt bereit, die Reisenden waren eingestiegen und die Coupés theilweise schon geschlossen; nur zwei Herren wanderten noch gemüthlich vor einem Coupé erster Classe im eifrigen Gespräch auf und ab. Höflich grüßend tritt der Zugführer an die Herren heran und sagt: „Bitte einzusteigen.“ Unbekümmert um die Mahnung sprechen die Herren weiter; noch einmal wiederholt der Zugführer seine Mahnung, aber wiederholt ohne Erfolg. Die Reisenden im Zuge werden ungeduldig, und zum dritten Male tritt der Zugführer zu den Herren und sagt: „Ich muß Sie dringend bitten, einzusteigen, da die Zeit zur Abfahrt schon überschritten ist.“ „Wollen Sie mich wohl in Ruhe lassen, Sie . . . Sie!“ schreit da einer der beiden Herren den Beamten an, „wissen Sie nicht, wer ich bin? Ich bin der Kurfürst von Hessen!“ „So“, sagte der Zugführer, „nun will ich Ihnen zeigen, wer ich bin“ — sprach's und pffif, sprang in seinen Wagen, und zwei verdutzte Gesichter sahen dem fortbrausenden Zuge nach.

— **Die drei Bürsten**. Der Gemeine Käsefopp galt für einen äußerst verschmitzten Burschen, aber auch für den unordentlichsten Mann der ganzen Compagnie. Es war vor dem Manöver-Ausmarsch, als plötzlich der commandirende General zur Inspection ein-

traf. „Käsefopp, Däskopp, hast Du auch Deine Sachen in Ordnung?“ war die erste Frage des Unterofficiers. „Zu Befehl, Herr Unterofficier!“ „Laß doch 'mal sehen! Wichtig — heiliges Kanonenrohr! hat der Kerl bloß die Kleiderbürste da, die Schuhbürste muß das Kameel natürlich wieder vergessen haben! Na wart, Kerl, w:he Dir, wenn die Compagnie durch Dich blamirt wird!“ Das Unglück wollte es, daß der General unter anderen Leuten auch Käsefopp ins Auge faßte. „Na, mein Sohn“, rebete er ihn freundlich an, „hast Du auch Deine Schuhbürste hier?“ „Zu Befehl, Herr General!“ grinste Käsefopp, die Kleiderbürste aus dem Tornister langend, „Brav; stecke Deine Schuhbürste wieder ein. Hast Du aber auch Deine Kleiderbürste bei Dir?“ „Zu Befehl, Herr General!“ Käsefopp kramte wieder eine Weile in seinen Sachen und brachte dann mit triumphirender Miene wiederum die Kleiderbürste zum Vorschein. „Gut, mein Sohn, stecke nun Deine Kleiderbürste ein. Ich sehe, daß Du ein tüchtiger Soldat bist.“ Eben wollte sich der General mit freundlichem Kopfnicken entfernen, als Käsefopp abermals in seinen Tornister griff und zum dritten Male die Kleiderbürste hervorzog. „Und was ist denn das für eine Bürste, mein Sohn?“ „Zu Befehl, Herr General, das ist eine Reserverbürste!“ „Herr Hauptmann“, wandte sich da der General schmunzelnd an den erstaunten Vorgesetzten, „halten Sie mir den Mann für baldige Beförderung im Auge. Das ist das Holz, aus dem Unterofficiere geschnitten werden!“

— **Geschlechtsunterschied der Ohrsfeigen**. Sizen da zwei urgemüthliche Wiener beim Schoppen Heurigen und unterhalten sich mit allerlei Scherzräthseln und Verirfragen. „Wissen's auch, was a Boar is, Splitthuber?“ hebt der eine an. „A Boar? Na, dö's is a Mandl un a Weibl“, entgegnet Splitthuber nach kurzem Besinnen. „Ganz recht“, bekräftigt der Frager. „Aber nu sagen's amoal: wenn aner a Boar Watschen (Ohrsfeigen) kriegt, welche davon is doa dö's Weibl?“ Splitthuber sinnt und sinnt, vermag aber das Räthsel nicht zu lösen. „Doa sehen's, daß Sö gow nöy wissen“, klärt ihn sein Genosse endlich auf. „Von a Boar Watschen is immer diejenige dö's Weibl, die am meisten — klatscht.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.